

Werk

Titel: Welcher die Bücher Esra, Nehemia, Esther und Hiob nebst dem Register enthält

Jahr: 1756

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Werk Id: PPN31804630X

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN31804630X|LOG_0059

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=31804630X>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Das IX. Capitel.

Einleitung.

Hiob gesteht hier dasjenige zu, was Bildad, zu Anfange seiner Rede, mit Grunde gesagt hatte. Er bethet, auf eine sehr gottesfürchtige Weise, die Gerechtigkeit, Weisheit, und höchste Gewalt des Allmächtigen an. Er bezeuget, er hege gar nicht den Vorfaß, mit ihm zu rechten, oder zu streiten: sondern er wolle nur das Gegentheil von dem Satze behaupten, den seine Freunde vertheidigten; daß nämlich die Frömmigkeit der Menschen nicht wider alle Unglücksfälle sicher, und daß diese allemal nur über diejenigen kommen müssen, welche sie verdienen. Auf der einen Seite zeugete davon das Glück der gottlosen Fürsten, v. 24. und sonderlich das Glück eines gewissen großen Fürsten, der irgend in einem benachbarten Lande regierete: auf der andern Seite aber sein eigenes Unglück, ohngeachtet seiner bekannten Aufrichtigkeit, v. 25. Er erkennet, daß diese sehr unvollkommen sey; indessen wisse er, es sey vergebens, mit Gott deswegen zu rechten; wie denn auch sein unglücklicher Zustand ihm solches nicht zulasse.

Inhalt.

Man findet in diesem Capitel: I. wie Hiob die Weisheit, und Macht Gottes über alles erkennet, v. 1-4. II. Wie er solches, erstlich, überhaupt, aus dem Verfahren Gottes mit allen seinen Werken beweiset, v. 5-10. III. Aus der vollkommenen Gewalt Gottes über die Menschen inagemein, v. 11-13. IV. Weil er, Hiob, ob er schon gerecht war, doch vor Gott nicht bestehen konnte, v. 14-21. V. Wie er daher richtig behauptet, daß Gott sowol die Frommen, als die Gottlosen, strafe, v. 22:35. ²⁰⁷).

Aber Hiob antwortete, und sprach: 2. Warlich, ich weiß, daß es so ist: denn

Da Bildad ausgerebet hatte: so fieng Hiob wieder an, und antwortete folgender gestalt: 2. Es sind nicht so viele Worte nöthig, um dasjenige zu beweisen, was du im Anfange deiner Rede gesagt hast. Denn ich weiß sehr wohl, daß Gott das Recht nicht verkehret, und daß

3. 2. Wahrlich, ich weiß, daß es so ist. Hiob erkennet hier die Wahrheit dessenigen, was Bildad, Cap. 8. gesagt hatte, daß nämlich Gott, in seinen Wegen gerecht sey; daß er überall die Aufrichtigen segne, und die Gottlosen strafe. Polus. ²⁰⁷).

stellen; Gott werde ihm dergestalt Recht geben und seine Unschuld so wol als Gerechtigkeit auf eine so merkwürdige Art darthun, daß nicht nur er selbst die erfreulichsten Empfindungen davon genießen, sondern auch seine Gegner die nachtheiligsten Folgen davon erfahren werden. Womit Bildad zugleich seine Unparteilichkeit bezeugen will, daß er sich aus keinem persönlichen Unwillen gegen den Hiob erklärt habe, sondern vielmehr bereit sey, wenn seine Unschuld von Gott bestätigt und nicht im Gegentheil verworfen werde, seine Gegner als Gottlose für straffällig zu halten.

(207) Dieses Kapitel enthält zwey Haupttheile. Der erste bestehet aus einem Geständnis der unumschränkten Gewalt und unwidersprechlichen Gerechtigkeit Gottes v. 2:21. darin 1. nach einem kürzern Vortrage v. 2:4. 2. die Macht und Herrschaft Gottes v. 5:10. und 3. die Unmöglichkeit mit ihm zu rechten v. 11:21. dergestalt vorgestellt wird; daß Hiob 1) überhaupt die überlegene Gewalt desselben über allen Widerstand, v. 11:13. 2) die vorzügliche Unmöglichkeit bey ihm ins besondere vorträget v. 14:18. und 3) dieses Bekenntnis mit einem nachdrücklichen Schluß endiget v. 19:21. Der andere Haupttheil enthält den vom Hiob wider seine Freunde behaupteten Gegensatz v. 22:35. darin er 1. seinen Widerspruch behauptet v. 22:26. und 1) den eigentlichen Gegensatz anzeigt v. 22. 2) aber durch Beispiele bestätigt v. 23:26. auch darüber 2. in eine wehmütige Klage ausbricht, welche in drey Abschnitten 1) v. 27. 28. 2) v. 29:31. und 3) v. 32:35. die Vergeltlichkeit aller seiner Entschuldigung vorstellt.

denn wie sollte der Mensch gerecht seyn bey Gott? 3. Wenn er Lust hat, mit ihm zu rechten: so wird er ihm nicht eines aus tausenden beantworten. 4. Er

v. 2. Pf. 143, 2.

daß der sterbliche Mensch sich vor ihm nicht rechtfertigen kann. 3. Wenn er auf tausend Dinge, die ihm vorgeworfen werden könnten, antworten wollte: so würde er sich schwerlich von

kommen unschuldig halte, wie Eliphaz, und Bildad, ihn beschuldigt hatten. Senton. Hiob gesteht hier zu, daß Gott, wie Bildad behauptet hatte, oftmals die Gottlosen strafe. Er setzt aber hinzu, der Herr habe ihn, durch seine Macht, in solche Bestürzung gesetzt, daß er seine Unschuld vor ihm nicht vertheidigen könne. Einige halten die Rede Hiobs, die hier, und Cap. 10. vorkömmt, für eine demüthige Erkenntniß der Gerechtigkeit Gottes, und seiner eigenen Sünden. Allein dieses stimmt mit den rohen Anmerkungen über das Verfahren Gottes mit ihm nicht wohl überein, welche man in diesen beyden Hauptstücken findet. Denn Hiob redet davon in diesem ganzen Buche nicht so, wie hier; und zwar auf eine solche Weise, daß man ihn nicht wohl anders, als durch eine sehr gezwungene Auslegung, entschuldigen kann. Uns kömmt es aber nicht zu, die Sachen zu verwirren; sondern sowol die sündlichen Vergehungen Hiobs, als auch seine Gnadengaben, zu erkennen, da dieselben offenbar sind. Gesellsf. der Gottesgel.

Denn, oder aber, wie sollte der Mensch gerecht seyn? Oder: und wie sollte ic. das ist, ich weiß, daß kein Mensch vollkommen gerecht ist, oder seine Gerechtigkeit vertheidigen kann, wenn Gott scharf auf dasjenige achten will, was an ihm böse ist. Polus.

By Gott. Entweder, erstlich, in Vergleichung mit Gott; oder, zweytens, vor dem Angesichte Gottes, wie dieser Ausdruck 1 Sam. 2, 26. Pf. 130, 3. bedeutet; oder, drittens, wenn er vor das göttliche Gerichte gebracht wird, um daselbst seine Sache zu führen ²⁰⁸. Polus.

B. 3. Wenn er Lust hat, mit ihm zu rechten. Wenn es Gott gefällt, wider den Menschen aufzustehen; nämlich im Gerichte, oder mit ihm zu streiten; wie dieses Wort Hof. 2, 2. c. 4, 1. Mich. 6, 1. gebrauchet wird. Man lese auch Jes. 45, 9. Polus.

So wird er ihm nicht eines aus tausenden beantworten. Entweder nicht einen Vorwurf, oder Beweisgrund, aus tausenden, die Gott wider ihn beybringt; oder nicht einmal von tausend malen. So viel fehlet daran, daß er im Stande seyn sollte, seine Unschuld wider Gott zu behaupten, wenn es dem Herrn gefiele, seinen Gegner abzugeben. Polus. Man kann dieses, erstlich, so verstehen: wollte jemand sich vor Gott unschuldig machen: so möchte er wohl tausend mal um Gehör rufen; der Herr würde ihm doch nicht antworten; zweytens: es kann einer hören, daß Gott ihm tausend Missethaten schuld giebt: er wird doch nicht im Stande seyn, sich wegen einer einzigen zu entschuldigen; drittens: wenn auch schon jemand viel für sich selbst zu sagen hat: so wird doch Gott ihm nicht gestatten, etwas vorzubringen. Gott, als Richter, achtet den Stand des Menschen so geringe, daß er ihn nicht einmal würdigen wird, ihm ein einziges Wort auf tausend zu antworten. So wird das Wort tausend auch sonst, in unbestimmtem Verstande, für eine große Anzahl genommen; wie 3 Mos. 26, 8. 5 Mos. 32, 30. Jos. 23, 10. Einige verstehen dieses wie v. 1. nämlich als eine fernere Vertheidigung der Gerechtigkeit Gottes; und als ein Bekenntniß der Sündlichkeit Hiobs, und seines Unvermögens mit Gott, in Aufse-

(208) Die beiden letztern Bedeutungen sind einerley und alhier vorzüglich gemeinet, wie so wol aus dem Zusammenhange als unstreitigen Parallellstellen erhellet, dahin ausser den alhier gemeldeten c. 8, 3. Pf. 143, 2. Pf. 19, 13. und 1 Cor. 4, 4. gehöret: woraus aber die erste Bedeutung mittelbarer Weise gefolgert werden kan. Es will demnach Hiob mit diesem zwiefachen Ausspruche: **Wahrlich ich weis gar wohl, daß dem also ist: und wie sollte ein armer Mensch gerecht seyn vor Gott?** oder sich einer solchen Unschuldlichkeit rümen können, die ihn vor Andungen desselben in Sicherheit zu setzen, oder die göttlichen Strafen einer Ungerechtigkeit zu überführen im Stande seyn solte? anzeigen, daß ihm von seinen Freunden eine unrichtige Meinung und Absicht durch Misdentung seiner Beklagen beigeleget, ja die ganze Streiffrage verändert und auf eine unverantwortliche Weise verdrehet werde; indem er weit davon entfernt sey, Gott einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, und nur ihrem irrigen Satz widersprechen, daß aus göttlichen Strafen und nach seiner unumschränkten Gewalt verhängten Unglücksfällen die Gottlosigkeit und herrschende Bosheit eines dergestalt heimgesuchten Menschen geschlossen werden könne. Welches allerdings zur Entschuldigung Hiobs gereicht, ob es gleich nicht hinreicht, ihn auch bey dieser Rede völlig zu rechtfertigen, oder dieselben von allen sündlichen Vergehungen frey zu sprechen.

4. Er ist weise von Herzen, und stark von Kraft; wer hat sich wider ihn verhärtet, und Friede

v. 4. Hiob 36, 5.

von einem einzigen frey machen können.

4. Ich bethe auch die Weisheit und Macht Gottes eben sowol an, als seine Gerechtigkeit; und ich bin überzeugt, daß niemand, der ihm hartnäckig

Ansehung der Billigkeit, zu rechten. Allein dieses stimmt mit dem Folgenden nicht überein, wo Gott nicht als ein gerechter Richter vorgestellt wird, der ihn gebüßig anhören würde: sondern als einer, der ihn an Verstand und Vermögen überträte. Denn er redet nur von diesen beyden Eigenschaften Gottes: aber nicht das Geringsste von seiner Gerechtigkeit ²⁰⁹. *Gesells. der Gottesgel.*

V. 4. Er ist weise von Herzen. Das ist, *erflich*, wesentlich, und im Grunde, weise; oder *zweytens*, weise an Wissenschaft und Verstande. Denn die Hebräer nennen den Verstand oftmals das *Herz*, wie *Epr. 2, 10. c. 6, 32. Hof. 4, 11.* weil sie dieses für den Sitz des Verstandes, oder der vernünftigen Seele, hielten. Der Verstand läuft darauf hinaus: Gott ist unendlich weise, und weiß folglich alle Dinge. Er untersucht alle Herzen und Wege der Menschen, und entdeckt eine Menge von Sünden, welche der eingeschränkte Verstand der Sterblichen nicht ergründen kann. Also kann er sie sehr vieler Missethaten beschuldigen, deren sie sich unschuldig zu seyn erachteten. Er sieht vielmehr Bosheit in ihren Sünden, als sie selbst darinnen antreffen. Es kann auch niemand seine Sünden vor ihm verbergen, oder ihn betrügen, wie man andere Menschen durch listige Erfindungen und Ausflüchte betrügen kann. Also kann niemand mit Gott rechten. *Polus.*

Und stark von Kraft. Das ist, *allmächtig*. Wenn also die Menschen hartnäckig darauf beharren, daß sie mit ihm streiten wollen, nachdem er sie überzeugt und verurtheilet hat: so kann er sie leichtlich vertilgen. Es mag nun also jemand in Ansehung

entweder der Weisheit, oder der Kraft, sich mit Gott in einen Streit einlassen; wie denn die Menschen auf eine von diesen beyden Arten gegen einander zu streiten pflegen: so wird der Herr allemal Ueberwin- der seyn. *Polus.* Die Größe der Weisheit und Kraft Gottes wird hier nicht sowol deswegen gemel- det, um die Aufrichtigkeit der Gerichte desjenigen zu zeigen, dem weder Weisheit mangelt, um Recht zu sprechen, noch Macht, um seine Gerichte auszuführen; als vielmehr, um zu zeigen, daß der Herr allemal zu stark für den Menschen seyn wird, so sehr derselbe sich auch vertheidigen mag. *Gesells. der Gottesgel.*

Wer hat sich wider ihn verhärtet? Das ist, *hartnäckig* wider ihn gestritten? Oder: *wer hat harte Dinge wider ihn gesprochen*, nämlich der Fürsorgung Gottes widerstrebet, und sie als hart und ungerecht gegen ihn beschuldiget? Man lese *Jud. v. 15. Polus.*

Und Friede gehabt? Im Hebräischen steht: *und ist in Friede gewesen?* Wenn, der Gott gereizt hat, ist solches nicht zu seinem eigenen Verderben gereicht? Dieses ist ein gewöhnlicher verblämter Aus- druck, da mehr verstanden, als gesagt, wird. *Polus.* Gemeiniglich wird dieses als eine Rechtfertigung der Gerechtigkeit Gottes wider alle dawider angebrachte Beschuldigungen erklärt. Es scheint aber vielmehr eine Bekenntniß seiner Macht zu seyn, wodurch Hiob zurück gehalten wurde, mit Gott zu streiten; ob er schon nachgehends, *v. 34. 35.* wünschet, daß er solches auf gleiche Art thun möge, und glaubet, Gott ver- fahre zu strenge mit ihm ²¹⁰. *Gesells. der Got- tesgelehrten.*

V. 5.

(209) Dieser zusammengesetzte Satz: *Gefält es demselben mit ihm zu rechten*, ihn nach der strengsten Schärfe des Rechts zu untersuchen und zu beurtheilen, oder ihn über alle und jede Beleidigung desselben zur Rechenschaft zu ziehen; so wird er ihm unter tausend Fragen und Anklagen nicht eine ei- nige auf eine befriedigende und gnugthuende Art beantworten; ist ein Beweis des vorhergehenden *v. 2.* wodurch Hiob allerdings die Gerechtigkeit Gottes bey Bestrafung der Menschen einräumet und zugestehet, welche er aus dem Grunde darthut, weil er allezeit sündliche Unvollkommenheit an denselben gewar wird und dieselbe nach der Strenge zu andern befugt ist; dabey sein Jrtum hauptsächlich in der behaupteten Willkür- lichkeit des Gebrauchs solcher Befugnis Gottes bestanden. Unter den alhier für möglich ausgegebenen drey Deutungen kan nur die zweite statt finden; indem die erste und dritte einen so unverantwortlichen Tadel der Gerechtigkeit Gottes enthält, daß sie ohne die unwidersprechlichste Erweislichkeit dem Hiob nicht aufgebürdet werden darf, alhier aber dem unlängbaren Zusammenhange und Zweck seiner Rede offenbar widerspre- chen würde.

(210) *Er ist von weisem Herzen und von mächtiger Stärke; wer mag hart handeln mit ihm*, es auf die Schärfe des Rechts ankommen lassen, oder einen gewaltsamen Widerstand gegen ihn wagen, *und dabey Friede haben*, oder glücklich seyn und wohl faren? Mit welcher Frage Hiob anzeigt so wol wie

Friede gehabt? 5. Der die Berge versetzet, daß sie es nicht gewahr werden; der sie umkeh-

näckig widerstreibet, sicher seyn kann. 5. Wenn sie auch schon so hoch und feste wären, wie die Berge: so kann er sie doch, in einem Augenblicke, plötzlich über einen Haufen werfen, ehe sie

V. 5. Der die Berge versetzet. Hier fährt Hiob fort, die unendliche Weisheit und Kraft Gottes in vielen besondern Handlungen vorzustellen, um zu zeigen, daß mit ihm nicht gestritten werden könne: sondern daß es besser sey, sich unter der Züchtigung stille zu halten. Erstlich redet er also von der Macht Gottes über unvernünftige Geschöpfe sowol im Himmel, als auch auf der Erde, und im Meere, bis v. 11. Hernach geht er auf die vernünftigen Geschöpfe fort, damit erhellen möge, daß nichts, was Gott widersteht, Friede haben könne. **Gefells. der Gottesgel. Polus.** Durch Berge verstehe man entweder mächtige Könige, die so fest zu seyn scheinen, wie Berge; nebst ihren Reichen; welche alle der Herr andern Völkern unterwirft; oder die Berge selbst. Man lese Ps. 18, 8. **Jenton.** Einige verstehen durch diese Berge Könige, welche Schösser und Festungen auf Berge, und gleichsam Berge auf Berge, bauen. Weil aber die folgenden Dinge buchstäblich verstanden werden müssen: so ist es besser, diese Worte auf gleiche Weise zu verstehen. Solches stimmt auch mit der vorhergehenden Anmerkung überein, daß Hiob erstlich v. 12. von dem Verfahren Gottes mit vernünftigen Geschöpfen zu reden anfängt. Diejenigen, welche solches von den Bergen selbst verstehen, sind doch im Begriffe uneinig. Einige lesen: **der die Berge versetzen kann**, weil dasjenige, was v. 6. von der Bewegung der Erde aus ihrer Stelle folget, niemals geschehen ist, und mit Ps. 96, 10, 119, 90. 91. zu streiten scheint. Weil aber die hernach gemeldeten Dinge wahrhaftig geschehen sind: so zeigen diese Worte vielmehr, was Gott gethan hat, als was er thun kann; und man muß die Bewegung der Erde von der Bewegung eines Theils derselben, nicht aber der ganzen Erdbugel, verstehen. Einige glauben, dieses Versetzen der Berge sey bey der Schöpfung geschehen, da Gott Höhlen in der Erde machte, um das Wasser aufzufangen, und aus dem über einander gehäuften Schlamm die Berge bildete, Ps. 104, 8. Andere wollen aber, es sey solches durch Erdbeben geschehen, wodurch die Berge entweder ganz weggenommen, oder umgekehret, wurden; welches auch mit dem folgenden Worten wohl überein stimmt; oder wodurch sie versetzet wurden; welches der eigentliche Verstand dieser Worte zu seyn scheint; denn solche Bedeutung

hat das hebräische Wort, Cap. 14, 18. c. 18, 4. v. **Gefells. der Gottesgel.**

Daß sie es nicht gewahr werden. Das ist, plötzlich und unvermuthet, ehe sie es gewahr werden. **Polus.** Dieses bedeutet, daß die Menschen von so außerordentlichen Wirkungen der göttlichen Fürsorge oder Ausübungen seiner Macht, zuvor keine Kenntniß hatten, oder solche Dinge nicht erwarteten. **Jenton.** Die Berge hatten dieses ihr Versetzen zuvor nicht merken können, und es auch nicht gefühlet, da es geschah. Hiob vergleicht die Berge mit Menschen, die, wenn sie im Schlafe an einen andern Ort geführet werden, hernach, wenn sie aufwachen, sich darüber sehr verwundern, Hof. 7, 9. v. Solche Gleichnisse sind in der Schrift sehr gemein, wie Ps. 114, 3. 4. Das Neden wird auch mehrmals gewissen Orten zugeschrieben, Cap. 7, 10. c. 28, 14. Einige verstehen es von den Menschen, die auf, oder an, den Bergen wohnen, und sich verwundern, wenn Berge durch ein Erdbeben versetzet werden, welches sie für unmöglich hielten, Ps. 30, 7. 8. Nah. 1, 5. Der Zusammenhang erfordert aber, daß man es von den Bergen selbst verstehe. **Gefells. der Gottesgel.**

Der sie umkehret in seinem Zorne. Einige verstehen dieses folgendergestalt: so, daß er sie umkehret; und machen also dieses zu einerley Handlung mit der vorigen. Es ist dieses aber vielmehr eine Vergrößerung des göttlichen Zornes, und eine Vorstellung des Fortganges desselben, da Gott nicht allein, durch ein Erdbeben, die Berge aus ihrer Stelle beweget; sondern auch, in seinem Zorne wider ihre sündigen Einwohner, sie ganz mit der Wurzel ausreißt, oder durch Flammen verzehret, und den Thälern gleich machet; wie man in Sicilien, und andern Theilen Italiens: noch vor kurzem aber auf den canarischen Inseln, gesehen hat. Man lese Ps. 18, 8. 9. v. **Gefells. der Gottesgel. Polus.**

In seinem Zorne. Im Hebräischen steht: in seiner Nase. Denn die Nase zeigt, durch ihre rothe Farbe, und die Kürze des dadurch gehenden Odems, den Zorn des Menschen an, wie Cap. 4, 9. Wie Gott kein Angesicht, und keine Nase hat, so ist er auch nicht dem Zorne unterworfen. Er wirft aber, wie

wie entfernt er von der Verwegenheit sey, berein er beschuldiget werde, als auch wie kläglich sein Schicksal sey, da es scheine, daß Gott mit ihm nach der Strenge des Rechts verfahren und an ihm die Überlegenheit einer Macht und Einsicht erweisen wollen.

umkehret in seinem Zorne.
Säulen beben.

6. Der die Erde aus ihrer Stelle beweget, daß ihre
7. Der der Sonne gebiethet, und sie geht nicht auf; und er
ver-

sie daran denken. 6. Denn er ist im Stande, die ganze Erde aus ihrer Stelle zu bewe-
gen, und ihre Grundfeste zu erschüttern. 7. Die Himmel sind nicht weniger, als die Erde,
seiner Macht unterworfen. Denn weder die Sonne noch die Sterne, können scheinen,
wenn

zornig Menschen alles um, was ihm entgegen steht²¹¹.
Gesells. der Gottesgel.

V. 6. Der die Erde = = = beweget. Das hier
befindliche Wort bedeutet eigentlich bebend machen.
Das Gleichniß ist von Menschen hergenommen, die
innerlich so erschrocken sind, daß alle ihre Gelenke
gleichsam los gehen, und ihre Glieder beben. Man
lese 5 Mos. 2, 25. 2c. Gesells. der Gottesgel.

Aus ihrer Stelle. Aus der Stelle, worinne
sie war, Cap. 8, 18. Man muß dieses aber von ge-
wissen Theilen der Erde verstehen: denn überhaupt
ist sie niemals auf solche Weise beweget worden. Nur
hat der Herr zuweilen einen Theil der Erde durch
Erdbeben erschüttert, oder auch wohl Inseln von dem
festen Lande abgerissen, und einige Stücke Land in
die See begraben, Am. 9, 5. Gesells. der Gottes-
gel. Polus.

Daß ihre Säulen beben. Nämlich die Kraft,
oder die stärksten Theile der Erde; das ist, die Ber-
ge, ja die tiefsten und verborgensten Plätze der Erde,
welche die Theile, die wir sehen, als Säulen unter-
stützen, und noch niemals durch Erdbeben aufgedeckt,
oder umgekehret worden sind. Polus. Dieses ist
gut also übersetzt: daß ihre Säulen beben. Denn
die Erdbeben sind die Ursache der Erschütterung und
des Wobens der Säulen der Erde. Es muß ein
großer Wind seyn, von dem nicht allein die Mauern:
sondern auch die Säulen, eines Gebäudes erschüttert
werden. So wld das 7 Cap. 7, 20. gebraucht.
Es wird hier nachdrücklicher die Ursache des Wobens
angedeutet, als daß von einer neuen Wirkung auf
die Säulen der Erde geredet werden sollte. Das
Wort, welches durch Säule übersetzt wird, stammet
von einem andern Worte her, welches stehen bedeu-
tet. Denn erstlich stehen die Säulen von sich selbst,

auch mitten in einem Sturme. Zweytens unter-
stützen sie Tempel, Häuser, und Throne. Nach der
ersten Bedeutung verstehen einige dieses von den
Bergen, die über die Erde hervor gehen, wie Säu-
len, welche nicht nur zur Unterstützung: sondern auch
zur Zierde, gereichen, wie die Hand Absoloms, 2 Sam.
18, 18. und Jachin und Boas, 1 Kön. 7, 21. Dieses
kann aber hier der Verstand nicht seyn. Denn Hiob
geht in Vorstellung der Kraft Gottes weiter fort.
Da er nun zuvor von derjenigen Wirkung Gottes auf
die Berge geredet hatte, da er dieselben versetzet und
umkehret, v. 4. so würde er also nicht einer geringern
That Meldung thun, daß er nämlich dieselben nur bebend
mache. Also muß man auf unterstützende Säulen
denken, nämlich auf die untersten Theile der Erde,
welche wie Säulen, unter den übrigen Theilen stehen,
1 Sam. 2, 8. Ps. 75, 4. So verstehen einige durch
die Säulen des Himmels, deren Cap. 26, 11. gedacht
wird, die höchsten Berge, die den Himmel zu tragen
scheinen. Einige denken hier auf das Gleichgewicht
der Erde, wodurch sie unterstützt, und in ihrer be-
ständigen Stellung erhalten wird, ohne einige andere
Unterstützung zu haben. Gesells. der Gottesgel.
Hiob stellet die Erde hier verblümt^r Weise so vor,
als ob sie, wie ein Gebäude, durch Säulen unterstüt-
zet würde, um zu zeigen, daß sie, ob sie schon in der
Luft hängt, doch durch keine Kraft umgekehret, oder
versetzet werden kann, außer nur durch die Kraft des
Allmächtigen, der, wenn es ihm gefällt, Erdbeben,
oder noch andere ungemeinere Bewegungen, in der
Erde erregt; wie vermuthlich zur Zeit der allgemei-
nen Sündfluth geschehen ist²¹². Jenson.

V. 7. Der der Sonne gebiethet, und sie
geht nicht auf. Hiob redet hier, erstlich, von
demjenigen, was Gott thun kann; oder, zweytens,
und

(211) Er versetzet Berge, daß man es nicht gewar wird, schnell und plötzlich sowol als auf eine
unbegreifliche Art ohne davon Spuren und Merkmale zurück zu lassen, oder sichtbare Werkzeuge zu gebrau-
chen, welche er auch umkehret mit oder in seinem Zorn, wenn sich seine ungehorsamen Unterthanen da-
selbst gesichert zu seyn erachten, und dieselbe als eine Art der Zuflucht, und ein Mittel des Widerstandes
ansehen, oder durch solchen Umsturz der höchsten und festesten Theile des Erdbodens die lasterhaften Einwo-
ner oder Eigentümer oder Nachbarn derselben zur wohlverdienten Strafe gezogen werden können. Daß Gott
keinen Zorn habe ist nur von der Leidenschaft und finlichen Gemütsbewegung des Zorns zu verstehen, die bey
uns Menschen angetroffen wird; nicht aber von der Erweisung des gegründeten und notwendigen Misfallens
und Unwillens seiner Straferechtigkeit.

(212) Er beweget die Erde von ihrem Orte, daß ihre Säulen zittern und erschüttert werden:
welches sowol bei Erdbeben als auch bei Überschwemmungen versenkter Gegenden und Theile des bewonten
Erdbodens oder trocknen Landes geschiehet.

versiegelt die Sterne.

8. Der allein die Himmel ausbreitet, und auf die Höhen
des

v. 8. 1 Mos. 1, 6.

wenn er es ihnen verbietet.

8. Er allein gebiethet den Wolken, sie zu bedecken; er machet,
daß

und besser, wie zuvor, von demjenigen, was der Herr in der That thut, oder gethan hat; entweder, I. ordentlich, da er befiehlt, daß die Sonne nur zu gewissen Zeiten, an gewissen Orten, und so, aufgehe, wie er verordnet hat; daß sie allemal zu ihrer bestimmten Zeit aufgehe, und niemals unordentlich; daß sie sich in einigen Theilen der Welt verschiedene Monate lang nicht sehen lasse u. oder, II. außerordentlich: denn von solchen Werken Gottes wird hier geredet. Also würde hier entweder auf einen gewissen Stillestand der Sonne gesehen werden, wie zu den Zeiten des Josua, indem solches, ob es schon nicht angemerket wird, zuvor geschehen kann; oder auf einen gewissen ungemeinen Sturm, da es sehr dunkel war, und die Morgenröthe zur Finsterniß gemacht wurde, wie Am. 4, 13. womit man Cap. 5, 1. vergleiche; da die Sonne verschiedene Tage lang nicht schien, wie Apostelg. 27, 20. und folglich für solche Personen und Orte gleichsam nicht aufgegangen war. Denn in der Schrift wird von gewissen Sachen oftmals gesagt, daß sie sind, oder nicht sind, nachdem sie erscheinen, oder nicht erscheinen. Es sind schon vorhin Beyspiele davon da gewesen, und hernach werden noch andere vorkommen. **Polus.** Einige verstehen diese Worte als eine Beschreibung der Nacht, und die folgenden als eine Beschreibung des Tages; daß nämlich Gott der Sonne des Nachts, und den Sternen bey Tage, aufzugehen verbiethe. Andere halten sie für eine Anspielung auf die dreytägige Finsterniß in Aegypten, da weder Sonne, noch Sterne, schienen, 2 Mos. 10, 21. u. oder auf das Stillestehen der Sonne zur Zeit des Josua, Jos. 10, 13. und auf ihr Zurückgehen zur Zeit des Hiskia, Jes. 38, 8. Denn bey der ersten Begebenheit gieng die Sonne an einem Morgen bey den Gegenfüßlern nicht auf; und bey der andern erschien sie nicht so bald in dem südlichen Theile der Welt, als man sie erwartet hatte. Doch ist es wahrscheinlicher, daß sewol die ägyptische Finsterniß, als auch das Stillestehen und Zurückgehen der Sonne, nach den Zeiten Hiobs geschehen sind. Also halte man diese Worte vielmehr für eine Beschreibung der trüben Tage und Nächte, da gleichsam weder die Sonne des Tages, noch die Sterne des Nachts, zum Vorscheine kommen; so, daß diese Zeit für die Menschen gleichsam eine beständige Sonnen- und Mondfinsterniß, oder ein dicker Nebel, ist, indem sie weder die Sonne erblicken, noch andere

Dinge durch ihr Licht sehen. Gott verbirgt die Morgenröthe zuweilen in Dunkelheit, als ob es noch Nacht wäre, Am. 4, 13. Er sendet viel neblichte Tage und Nächte, so, daß man weder Sonne, noch Sterne sieht, Cap. 3, 4. 5. 6. Jes. 13, 10. Ez. 32, 7. Am. 5, 8. c. 8, 9. Apostelg. 27, 20. Das Aufgehen der Sonne verhindern bedeutet, es dahin bringen, daß sie bey Tage nicht, wie ordentlich, scheint; und das Versiegeln der Sterne des Nachts bedeutet, ihren Glanz nicht zum Vorscheine kommen lassen. So ändert Gott, wie es ihm gefällt, den ordentlichen Lauf der Natur, und verhindert die Sonne, und die Sterne, zu ihrer Zeit zu scheinen; ob sie schon dazu geschaffen worden sind, 1 Mos. 1, 14. **Gef. der Gottesgel.**

Und er versiegelt die Sterne. Das ist, er bedeckt sie, und verschließt sie gleichsam, daß sie nicht scheinen können. Solches geschieht bey trübem Wetter, und nahem Sturme. **Lucas** redet von einer solchen Zeit Apostelg. 27, 20. da in vielen Tagen weder die Sonne, noch die Sterne, schienen. **Polus.** Man bedienet sich der Siegel in zweyerley Absicht; nämlich, erstlich, um etwas sicher zu bewahren, und es dahin zu bringen, daß andere solches nicht anrühren, wie Dan. 6, 17. u. Also sind die Sterne an ihrem Orte versiegelt, oder feste gestellet, so, daß niemand dieselben hinweg nehmen kann. Zweytens brauchet man sie, um etwas zu verbergen, damit es niemand sehen möge; wie man Briefe und Schätze versiegelt, Esth. 3, 12. Hiob 14, 17. Darauf wird hier gezeiet. Gott machet, daß die Sterne sich verbergen. Er versiegelt sie durch die Stralen der Sonne bey Tage, oder durch Wolken und Finsterniß bey Nacht, wie der chaldäische Umschreiber spricht. Er befiehlt ihnen gleichsam unter seiner Hand und Siegel an, daß sie keinen Glanz von sich geben sollen; und dieses Siegel kann nicht von Menschen: sondern von Gott allein, los gemacht werden. Einige verstehen dieses von denen Sternen, die uns niemals scheinen: sondern für uns gleichsam versiegelt sind, ob schon unsere Gegenfüßler dieselben sehen. Man lese Cap. 37, 7. **Gef. der Gottesgel.** Diese Worte: er versiegelt die Sterne, enthalten einen verblünten Ausdruck. Der Verstand ist, daß Gott alle Sterne unter seiner Botmäßigkeit hat, und, wenn es ihm gefällt, ihr Licht vor der Erde verbergen kann ²¹³. **Fenton.**

B. 8. Der allein. Allein durch seine Kraft, ohne die Hülfe eines andern. **Polus.** Der Verstand hievon ist, daß niemand, außer nur Gott, dieses thun

(213) Er spricht zur Sonne, so gehet sie nicht auf; und über oder um die Sterne versiegelt er es, daß sie nicht scheinen, sondern unsichtbar werden: womit angezeigt wird, daß die größten und entferntesten Weltkörper seiner Botmäßigkeit unterworfen sind, ihm gehorchen und durch seinen Befehl und Willen in ihren Veränderungen, Wirkungen und Verhältnissen bestimmt werden.

des Meeres tritt. 9. Der den Wagen machet, den Orion, und das Siebengesterne, und

v. 9. Hiob 38, 31. 2c. Amos 5, 8.

daß die See aufsteigt, und ihre Wellen erhebt. 9. Alle Himmelszeichen gehorsamen ihm zu ihrer Zeit, sowol die wir sehen, als auch die an der andern Hälfte der Himmelskugel sind.

10. Kurz,

thun könne; oder daß er im Stande sey, es zu thun, ohne von jemanden unterstützt zu werden. Deydes ist wahrhaftig, und beweist die unendliche Kraft Gottes. **Gesells. der Gottesgel.**

Die **Himmel** ausbreitet. Gott hat die **Himmel** wie einen **Vorhang** ausgebreitet, Ps. 104, 1. 2. und breitet sie, in gewisser **Maasse**, täglich wiederum aus; das ist, er erhält sie ausgebreitet, zum **Troste** und **Beyspielen** der untern Welt, ohne sie gleichsam zusammen zu rollen und zusammen zu legen, wie er zu seiner Zeit thun wird. Man lese Jes. 34, 4. 2 Petr. 3, 10. Offenb. 6, 14. Man faun dieses aber auch also übersezen: er beuget die **Himmel**, wie dieses Wort Ps. 18, 10. gebrauchet wird. Also würde dieses eine fernere Beschreibung eines finstern und ungestümen Gewitters seyn, da der **Himmel** sich der Erde zu nähern scheint. **Polus**. Man verstehe hierdurch nicht den dritten **Himmel**, oder die **Wohnung** der Engel; auch nicht den zweyten, wo die **Sterne** sind: sondern den untersten, wo die **Wolken** sich befinden. Er breitet diese **Wolken** aus, wenn er regnen lassen will. Denn **Hiob** redet hier nicht von den **Werken** der **Schöpfung**: sondern von den **Werken** der **Fürscheidung**; und das Wort **Himmel** bedeutet die **Wolken**; wobey man Ps. 68, 5. 9. mit Dan. 7, 13. vergleichen kann. Oder man kann es von der **Ausbreitung** des **Lichts** bey **Tag**, und von der **Finsterniß** in der **Nacht**, verstehen, Hiob 36, 20. Ps. 104, 20. **Gef. der Gottesgel.**

Und tritt auf die **Höhen**, oder **Wellen**, des **Meeres**. Das ist, er hält sie zurück, und bezwingt sie, wenn sie wüthen und ungestüm sind. Denn in der **Sprache** der **Schrift** bedeutet auf etwas **treten**, **Macht** und **Gewalt** darüber haben, wie 5 Mos. 33, 29. Hiob 40, 7. Ps. 60, 14. 91, 13. Luc. 10, 19. ²¹⁴. **Polus**.

W. 9. Der :: machet. Das ist, **erstlich**, **schafet**; oder, **zweytens**, und **besser**, **richtet** und **ordnet**; wie das Wort **machen** auch sonst in der **Schrift** gebrauchet wird. Gott regieret das **Aufgehen**, **Untergehen**, und **allen Einfluß** der folgenden **Himmelszeichen**. „Diese alle sind das **Werk** seiner **Hände**; und „sie gehorsamen ihm zu ihren **verschiedenen** **Zeiten**; „sowol diejenigen, welche wir **sehen**, als auch andere „auf der andern **Seite** der **Erdfugel**.“, **Polus**, **Zum-**
phreys.

Den **Wagen**, den **Orion**, das **Siebengesterne**,

und die **innern Kammern** gegen **Mittag**. **Hiob** nennet diese als die **vortrefflichsten** **Sterne**, oder **Himmelszeichen**. Denn als solche werden sie sowol in der **Schrift**, als auch bey andern **Schriftstellern**, gemeldet. Man glaubet, daß sie besonders einen **Einfluß** haben, **Stürme** und **Ungewitter** zu erregen. Es scheint aber, man müsse unter den hier genannten alle **Sterne** begreifen, welche von Gott gemacht sind, und so auch von ihm registret werden. Der **Wagen**, oder **Arcturus**, ist ein **nordliches** **Gestirn**, nahe bey demjenigen, welches der **kleine Bär** genennet wird. Bey uns geht es zu **Anfange** des **Herbstmonats** auf, und erreget, nach dem **Plinius**, durch seinen **Aufgang**, **schwere** **Stürme** und **Ungewitter**. Der **Orion** steht weiter gegen **Mittag** zu. Bey uns geht er im **Christmonate** auf. Bey den **Sternkundigen** ist er deswegen bekannt, weil er **erschreckliche** **Sturmwinde** zu **Wasser** und **Land** erregen soll. Das **Siebengesterne** steht nicht weit von dem **Orion**, und nahe bey dem **Stierre**. Bey uns geht es zu **Anfange** des **Frühlings** auf. Es verursacht, durch seine **Ankunft**, **Regen** und **Sturm**; und daher sehen es die **Seefahrer** nicht gern. Durch die **innern Kammern** gegen **Mittag** scheint **Hiob** auf alle **Gestirne** gegen den **Südpol** zu zielen. Er nennet dieselben gar **füglich** **innere Kammern**, weil sie, wie die **Kammern** ordentlich, für diesen **Theil** der **Welt** **verborgen** und **verschlossen** sind, und bey uns nur ungefähr gegen die **Mitte** des **Sommers** scheinen, da sie, nach der **Anmerkung** der **Sternkundigen**, auch **Südwinde** und **Stürme** erregen. **Polus**. Die **Araber**, wie auch die **Aegypter** und **Chaldäer**, sind, sowol durch die **gute** **Lage** ihres **Landes**, als auch durch die **dasselbst** **befindliche** **heitere** und **stille** **Luft**, sehen in dem **grauen** **Alterthume** **bewogen** worden, sich auf die **Sternkunde** zu legen. Es erheller auch deutlich aus der **Art**, wie der **vortreffliche** **Hiob** in diesem **Verse** von **verschiedenen** **Gestirnen** redet, daß derselbe in dieser **Wissenschaft** nicht **unerfahren** gewesen ist. Die **hebräischen** **Namen** der hier gemeldeten **Sterne** sind **עֲרִי**, **כִּסְיָא**, **כִּיָּא**, und **חֲרִיָּא**. Die **Bestimmung** des **rechten** **Verstandes** dieser **Worte** hat den **Ausleger** viele **Mühe** gemacht. Von dem **Worte** **עֲרִי** glauben **Burton**, und andere **gelehrte** **Sprachkundige**, es **bedeute** **zusammen** **Kommen**. **Kircher** bestimmet die **Bedeutung** noch **näher** durch **zusammen-**
spannen **vor** einen **Wagen**. Er ist daher der **Mey-**

(214) Er allein breitet den **Himmel** aus Jes. 44, 24. erhält, trägt und unterstützt denselben, neiget ihn aber auch, und tritt auf die **Höhen** des **Meeres** Jer. 5, 22. oder wandelt und fährt auf den **Wolken**, die vom **Meer** aufsteigen aus den **Ausdünstungen** desselben entstehen.

Meinung, es werde hierdurch das Gestirne angedeutet, welches die Griechen **Arkturus**, oder den Schwanz des Bares; die Lateiner aber *vrsa*, oder *plauktum*, den Bär, oder Wagen, nennen. Nach dem **Mercerus**, und andern, bedeutet *vy* diejenigen Sterne zusammen, welche den großen und kleinen Bär, wie auch den Drachen, mit einander bilden, und sich um den Nordpol herum drehen. Dieses Gestirn wird *vy* genennet, weil andere Sterne von geringerer Größe, welche Cap. 38, 32. die Kinder des Wagens genennet werden, darinne versammelt sind. Die Araber nennen es eine **Baare**, weil, die viele in einem Vierecke stehenden Sterne davon einer Baare gleichen, worauf todte Leichname getragen werden. Die drey folgenden Sterne, die wir den Schwanz des Bares nennen, werden von ihnen als Kinder angesehen, welche mit zu Grabe gehen. Ihre große und kleine Baare waren also einerley mit unserm großen und kleinen Bäre. Dieses Gestirn geht, wie einige sagen, eifz Tage vor dem herbſtlichen **Aequinoctium** auf; zu welcher Zeit die alten Morgenländer ihr Jahr anfangen. Das zweyte hier gemeldete Gestirn ist *h₂*, welches unsere Uebersetzer **Orion** nennen. Das Wort *h₂* bedeutet einen Thoren, und ist, wie einige glauben, deswegen der Name dieses Gestirnes worden, weil dasselbe so unbeständig ist, und daher oftmals Stürme erregt; weswegen es auch von den Dichtern *nimbosus Orion*, oder der stürmische Orion, genennet wird. Andere glauben es führe den Namen *h₂* deswegen, weil es den erfreulichen Einfluß der Luft wegnimmt, und ein kaltes Himmelszeichen ist, wodurch verhindert wird, daß die Erdfrüchte nicht zu ihrer vollkommenen Reife gelangen können. Man hält dafür, daß ihm deswegen Cap. 38, 31. Stricke oder Bände, zugeschrieben werden, weil es die Erde, durch Kälte, gleichsam zuschnüret. **Manilius** nennet dieses schöne Gestirn mit Rechte *magni pars maxima coeli*, den größten Theil des großen Himmels. Es regieret den Winter, und davon hat deswegen, wie man annimmt, der Monat **Chisleu** seinen Namen (*כסלו*) bekommen, welcher mit einem Theile des Wintermonats überein kömmt: denn *h₂*, oder Orion, geht alsdenn mit der Sonne zugleich auf. *h₂*, oder das Siebengestirn, als das dritte hier vorkommende Gestirn, wird, in Ansehung sei-

nes erwünschten Einflusses, dem **Orion** Cap. 38, 31. entgegen gesehet, wo man findet: **kannst du die Annehmlichkeiten des Siebengestirnes binden, oder die Stricke des Orion los machen?** Es wird vergebens seyn, die Wörterbücher wegen des Ursprungs des Wortes *הַכּוֹכָב* nachzuschlagen. Indessen stimmen alle Ausleger darinnen überein, daß, wie *h₂*, oder Orion, ein kaltes Gestirn anzeiget, welches die Erdfrüchte, und die Natur selbst, gleichsam verschließet: so hingegen *הַכּוֹכָב* ein warmes Gestirn bedeute, welches den Pflanzen eine angenehme Wärme einflößet, und ihr Reifwerden befördert. Dieses Siebengestirn steht vor den Knien des Stieres; geht im Frühlinge auf; und führet daher bey den Lateinern den Namen **Virgiliae**. Das letzte hier gemeldete Himmelszeichen ist *הַכּוֹכָב*, welches von uns durch die innern Kammern gegen Mittag; von dem **Piscator** aber durch *penetralia auctri*, die südlichen Winkel, übersetzet wird. Dieser Ausdruck schickt sich in der That sehr gut auf die südlichen Sterne, die vor denenjenigen verborgen sind, welche die nördliche Hälfte der Erdkugel bewohnen. Unter diesen Sternen befindet sich, wie **Piscator** fortfährt, der große Hund, **Sicius**, mit dessen Aufgange der Sommer sich anfängt. **Mercerus**, und andere, verstehen hierunter die Sterne auf der südlichen Seite des Aequators, die von denen Arabern gesehen werden konnten, welche nicht weit von der Linie gegen Mitternacht wohnten. Sie werden deswegen die innern Kammern, oder Winkel, gegen Mittag genennet, weil diejenigen, welche weit nach dem Nordpole zu wohnen, sie nicht sehen können. Hieraus erhellet, daß die Erdbeschreibung, die Sternkunde, und die Einrichtung der Himmels- und Erdkugel, dem **Hiob**, und den Arabern zu seiner Zeit, nicht unbekannt gewesen sind. Die vier Jahreszeiten, die vier Himmelsgegenden, und vielleicht auch die vier Theile der Erde, werden hier durch diese vier Gestirne angedeutet, oder in einander begriffen: erstlich, der Herbst, wenn *vy*, oder der Wagen, aufgeht; zweytens, der Winter, den *h₂*, oder Orion, sich zueignet; drittens, der Frühling, da man den günstigen Einfluß des Siebengestirnes bemerket; und viertens, der Sommer, zur Zeit der innern Kammern gegen Mittag, deren Ort hier für ihren Namen gesehet wird ²¹⁵). **Sampheys**.

B. 10.

(215) Er macht das Nordgestirn, des langsamen und heißen und die Verborgenheiten des Mittages, verordnet, regieret und veranstaltet die jedesmaligen Verhältnisse dieses und aller übrigen ähnlichen Weltkörper und ihrer Wirkungen auf unsere Erde, und derselben Veränderungen und ungewöhnliche sowol als gewöhnliche Abwechslungen: welches die Größe seiner Gewalt und den weiten Umfang seines Schiets vorstellet *Am. 5, 8. c. 4, 13. Jes. 40, 12. 22. 26. x. c. 42, 5. c. 45, 18. 16.*

und die innern Kammern gegen Mittag. 10. Der große Dinge thut, die man nicht durchforschen kann; und Wunder, die man nicht zählen kann. 11. Siehe, er wird vor mir hingehen, und ich werde ihn nicht sehen; und er wird vorbey gehen, und ich werde ihn nicht merken. 12. Siehe, er wird rauben: wer wird es ihn wiedergeben lassen?

v. 10. Hiob 5, 9. Ps. 72, 18. 77, 15. 86, 10. Röm. 11, 33. v. 12. Jes. 45, 9. Jer. 18, 6. Röm. 9, 20. Wer

10. Kurz, ich stimme mit dem Eliphas, Cap. 5, 9. darinnen überein, daß die Wunder Gottes unzählig sind, und meine Fassungskraft übersteigen. 11. Er stellet mir dieselben vor Augen, und dennoch kann ich sie nicht verstehen. 12. Wenn er plötzlich etwas hinweg rücket: wer kann ihn nöthigen, es wieder zu geben, oder Rechenschaft von ihm forden, weswegen er solches

B. 10. Der große Dinge thut, die man nicht durchforschen kann; und Wunder, die man nicht zählen kann. Eliphas hatte diese Worte Cap. 5, 9. gebraucht, wo sie auch erklärt worden sind. Hiob wiederholet sie hier, um zu zeigen, daß er hierinne mit ihm übereinstimme. **Polus.** Mit diesem allgemeinen Schlusse bricht Hiob seine Erzählung von dem Sonderbaren in den Werken Gottes ab. Er sagte gleichsam: dieses ist nur ein Theil der wunderbaren Thaten Gottes, die ich erzählt habe, und die am Himmel, auf der Erde, und im Meere, geschehen. Er thut noch viel andere Wunder in Ansehung der Dünste, Metalle, und anderer verborgener Dinge, welche unsere Augen niemals gesehen haben. Und wie dieselben vielfältiger sind, als man ausrechnen, oder sich einbilden, kann: so zeigen sie, wenn es ihm gefällt, sie zu offenbaren, auch dem Einfältigsten seine ewige Kraft und Weisheit, Ps. 72, 18. Röm. 11, 33. v. 216). **Gesells. der Gottesgel.**

B. 11. Siehe, er wird vor mir hingehen. Das ist, durch seine Fürsorgung wirken, entweder aus Gnaden, oder zum Gerichte. **Polus.**

Vor mir. Nämlich in meiner Gegenwart. **Polus.**

Und ich werde ihn nicht sehen. Ich werde zwar die Wirkung bemerken: aber die Ursache, oder den Grund, seiner Thaten nicht begreifen können. Diese sind unbegreiflich für mich, und für einen jeglichen andern. Denn ob schon Hiob nur in seiner eigenen Person redet; so versteht er doch alle Menschen, deren Verstand so schwach ist, daß sie die Wege und Rathschläge Gottes nicht erforschen können. Man lese Apostelg. 17, 27. Röm. 11, 33. **Polus.**

Und er wird vorbey gehen, v. 12. Wie von einem Orte zum andern; von einer That zur andern. Dieses wird von Gott nach der Weise der Menschen

gesaget. **Polus.** Alle diese Ausdrücke sind verblümt, und zeigen, daß es einem Menschen unmöglich sey, einen deutlichen Begriff von den Wegen Gottes zu haben; auch nicht einmal in denjenigen Dingen, welche seinen Sinnen, und seiner Vernunft, am meisten bloß liegen ²¹⁷⁾ **Fenton.**

B. 12. Siehe, er wird rauben: v. 12. Wenn er den Schluß fasset, jemanden seiner Kinder, Bedienten, oder Güter, zu berauben, wie er gethan hat: wer wird ihn davon abhalten? oder wer ist vermessener genug, ihn deswegen zu bestrafen? Dieses sey ferne von mir, daß ich mit Gott rechten sollte, wie ihr mich fälschlich beschuldiget. **Polus.** Hier, und v. 13. zeigt Hiob die große Schwäche des Menschen, der, wenn es Gott gefällt, ihm alle seine Güter zu nehmen, solches nicht verhindern kann, auch ihn nicht um die Ursache davon fragen, oder von seinen Freunden Hülfe erwarten darf: denn die Macht Gottes ist so groß, daß er demjenigen, der sich erkühneth, die Partey eines also Beraubten zu nehmen, beschämt machen würde. Dadurch soll angezeigt werden, daß Hiob, in seiner damaligen Traurigkeit, sich einbildete, Gott werde ihn zu Boden schlagen, ohne ihn gebühlich anzuhören. Der Verstand ist nicht, daß er sich für keinen Sünder hielt, der keine Züchtigung verdient hätte. Er glaubet aber doch nicht, daß er ein so großer Sünder wäre, der seiner Zeit, und den folgenden Zeiten, zu einem Beyspiele der göttlichen Rache dienen müßte; und zwar wider das damalige gewöhnliche Verfahren Gottes, da er gemeinlich die Frommen segnete, und hingegen die Gottlosen hart bestrafete. Der Verfasser des 73sten Psalmes ist gleicher Versuchung unterworfen gewesen. Man lese Jer. 12, 1. Das Wort, welches durch rauben übersetzt ist, bedeutet eigentlich eine plötzliche und gewaltsame Hinwegrückung, wie die wilden Thiere, oder die Räuber,

(216) **Er thut große Dinge bis zur Unerforschlichkeit, und wunderbare bis zur Unzählbarkeit:** womit Hiob die Ursach der alhier abgebrochenen Erzählung mehrerer Beweise der Macht Gottes anzeigt.

(217) **Siehe, er wird vor mir vorüber, ja auf mich los gehen, ehe und ohne daß ichs gewar werde oder ihn sehe, und vorbey faren oder auf mich stossen und mir begegnen, ohne daß ichs merke, und mich gefast machen könne, ihm zu begegnen, wenn ich auch im Stande wäre mich völlig zu verantworten, oder so thöricht seyn wolte ihm zu widerstehen, da die Ungleichheit der Parteien auch in diesem Stück so gewaltig gross ist.**

wer wird zu ihm sagen: was thust du? 13. Gott wird seinen Zorn nicht abkehren; unter

solches thue? 13. Wenn er seinen Zorn fortbauern lassen will: so ist dagegen kein Mittel vorhanden; und die hochmüthigsten Wagehälse müssen alsdenn bekennen, daß sie nicht im Stan-

der, ihre Beute wegschleppen, ohne Ordnung, und wider das Gesetz. Dieses Wort kommt nirgends vor, außer hier, und Spr. 23, 28. Diese beyden Stellen müssen also einander erläutern. So wird die Ankunft des Heilandes 1 Thess. 5, 2. mit der Ankunft eines Diebes in der Nacht verglichen. Doch hier wird mehr gemeynet. Denn Hiob beschuldigte Gott in seiner Hitze einigermaßen einer Ungerechtigkeit. Warum sollten sonst Elishu in seiner langen Rede, und Gott selbst, gegen das Ende dieses Buches, den Hiob eines solchen Fehlers beschuldigen, und sich beschäftigen haben, die Gerechtigkeit Gottes auf eine so herrliche Weise zu vertheidigen? Daraus erhellet, daß Hiob Gott mit Unrechte beschuldigen mußte. Hat er aber solches gethan: so muß es gewiß in diesem, und in dem folgenden Capitel, geschehen seyn. Diese Rede ist einigemmaßen abgebrochen, und muß, wie R. Levi hierüber anmerket, also ergänzet werden: siehe, er wird einen Menschen berauben, wie er will; und niemand wird gefunden, der ihn daran verhindern könne. Einige verstehen es davon, daß jemand seiner Güter, oder seines Vermögens beraubt worden sey, wie Gott den Hiob beraubt hatte, Cap. 1, 14. 16. Vielleicht hat auch Hiob darauf gezelet. Denn es ist den Menschen natürlich, daß sie sich über ihren Verlust beklagen. Andere denken aber auf die hinwegnehmung des Lebens; welches auch Hiob in solchem Elende gar wohl erwarten konnte. So spricht der Chaldäische Umschreiber hier: siehe, er wird einen Mann aus der Welt hinwegrücken; und wer ist es, der ihn zurück bringen kann? Die Meynung Hiobs läuft überhaupt darauf hinaus, daß jemanden, der von andern Menschen beraubt worden ist, einigermaßen geholfen werden mag; daß aber niemand demjenigen helfen kann, den Gott berauben will. *Gesells. der Gottesgelehrten.*

Wer wird es ihm wiedergeben lassen? Nämlich dasjenige, was Gott geraubt hat. Man kann mit Gott nicht rechten, oder eine Wiedererstattung hoffen, ob er uns schon desjenigen beraubt, was wir genießen; und wenn er auch solches ohne Ursache thäte; wie Gott mit dem Hiob, nach der Klage desselben, v. 17. gehandelt hatte. *Gesells. der Gottesgel.*

Wer wird zu ihm sagen: was thust du?

Oder: warum thust du so? oder thust du dieses? wie Cap. 15, 12. c. 19, 28. Wer darf ihn um die Ursache eines solchen Verfahrens fragen? Oder wer kann ihn zwingen, einen Grund davon anzugeben? Er ist zu mächtig, als daß jemand solches thun könnte. Einen gleichen Ausdruck findet man 2 Sam. 16, 10. Jes. 45, 9. Röm. 9, 20. ²¹⁸⁾ *Gesells. der Gottesgel.*

B. 13. Gott wird seinen Zorn nicht abkehren. Das ist, er wird nicht ablassen, zu strafen. Denn niemand ist ihm zu mächtig, und niemand kann ihn einschränken. Er hat auch nicht nöthig, sich vor der Bestrafung eines Menschen zu fürchten, wenn er mit der Strafe fortfähret. Dieses scheint der Bestand zu seyn, wenn man die gegenwärtigen Worte mit v. 12. vergleicht. „Wie niemand Gott zwingen kann, Nechenschaft von seinem Zorne zu geben, v. 12. so kann auch niemand ihn hindern, seine Rache auszuführen. Er hat beschlossen, sich durch kein Geschöpf hindern zu lassen.“ *Polus, Gesells. der Gottesgel.*

Unter ihn. Unter denselben; nämlich unter den Zorn Gottes. Sie haben sich eine zu große Last aufgeladen, welche sie nothwendig niederbeugen muß. So bildet die Schrift das äußerste Verderben eines Menschen unter dem Gleichnisse des Niederfallens unter einer Last ab, da man nicht aufstehen kann, Ps. 38, 5. 6. 7. Hab. 3, 6. *Gesells. der Gottesgel.*

Werden == gebeuet. Das ist, sie werden niederfallen, und zermalmet werden; so, daß diejenigen, denen sie helfen wollten, nothwendig mit ihnen fallen müssen. *Polus.*

Die hoffärtigen Zelfer. Das ist, diejenigen, die sich unterstehen, denjenigen zu unterstützen und zu vertheidigen, den Gott strafen und vertilgen will. Sie werden füglich hoffärtige Zelfer genennet, weil es ein sehr freches und vermessenenes Unternehmen ist, sich wider den allmächtigen Gott, und seine Wege und Rathschläge, zu setzen. Man kann dieses aber auch so übersetzen, wie es im Hebräischen steht: die Zelfer der Hoffart: nämlich solche, die demjenigen Beystand verleihen, welcher sich trotzig und hochmüthig gegen Gott, unter der züchtigenden Hand desselben, aufführet. Oder, wie einige es geben: die Zelfer Aegyptens; oder die ägyptischen Zelfer; das

(218) Siehe, er wird jemand weggraffen, und wer wird ihn wiederholen oder erretten und zurückbringen? ja wer wird nur zu ihm sagen, was machst du? Niemand ist im Stande wider ihn zu schäzen, oder ihn auch nur zur Rede zu setzen.

unter ihn werden die hoffärtigen Helfer gebeuet. 14. Wie viel weniger werde ich ihm

Stande sind, uns zu helfen. 14. Was bin ich nun, ich armer Elender, daß ich wider seinen Zorn streiten sollte? oder wo sollte ich auserlesene Worte genug finden, um wider ihn zu rech-

das ist, die sehr mächtigen Helfer. Denn zu den Zeiten Hiobs war Aegypten ein sehr mächtiges und blühendes Reich, und lag nicht weit von dem Lande desselben. Das Wort אֲרִי , welches hier durch Hoffart übersetzt ist, bedeutet sonst Aegypten, wie Ps. 87, 4. Jes. 51, 9. und, wie einige wollen, auch Hiob 26, 12. (Man lese den Wels in der Einleitung.) Polus. Die Helfer der Hoffart, wie im Hebräischen steht, oder die starken Helfer, sind solche, die sich, in dem Hochmuth ihres Herzens, für stark genug halten, daß sie andern helfen können, da sie doch nicht im Stande sind, sich selbst vor dem Falle zu sichern. Daher wird Aegypten Rahab genennet, weil die Aegypter sich auf ihre Macht verließen, und andere beredeten, sich auf sie zu stützen, da sie doch selbst vertilget wurden, Ps. 87, 4. 89, 10. Jes. 31, 1. 2. 3. c. 51, 9. Ezech. 29, 6. 7. 16. Einige verstehen diese drey letzten Verse so, als ob Hiob ehrerbietig von den Werken Gottes redete, und sagte, niemand könne dieselben vollkommen begreifen, oder ihnen widerstehen; und daher wolle er sich vor ihm demüthigen. Wie schicket sich aber alles dieses zu der Absicht Hiobs, der nirgends weniger Demuth zeigt, und nirgends seltsamer von dem Verfahren Gottes mit ihm redet, als in diesem Capitel? Konnte er zugleich gut und übel von dem Verfahren Gottes mit ihm sprechen? Jac. 3, 10. 11. ²¹⁹). Gefells. der Gottesgel.

B. 14. Wie viel weniger werde ich ihm antworten? Das ist, etwas wider die Beweise und Gründe einwenden, die er wider mich vorbringt? Da kein Geschöpfe, welches es auch seyn mag, seiner Macht widerstehet, und kein lebendiger Mensch seine Wege und Rathschläge ausforschen kann: wie soll ich denn, ich armer, verächtlicher, sterblicher Mensch,

dem der Muth ganz benommen ist, wider dich streiten? Polus. Man kann dieses also übersetzen: wie viel weniger kann ich ihm antworten? Ich kann nicht die Freyheit erhalten, ihm zu antworten, und mich zu vertheidigen, ob ich schon viel für mich sagen könnte. Oder, wenn ich auch von ihm zur Verantwortung gezogen würde, und er mich reden ließe: so würde doch seine Macht mich dergestalt erschrecken, daß ich, ob ich mich schon gut vorbereitet hätte, doch nicht ein Wort zu meiner Vertheidigung würde vorbringen können. Gefells. der Gottesgel.

Und meine Worte wider ihn aussuchen? Ich könnte wohl auserlesene Worte zu meinem Behufe brauchen, wenn ich gehöret würde: aber diese Freyheit wird mir verweigert. Gefells. der Gottesgel. Im Hebräischen steht: und meine Worte mit, oder vor ihm, oder wider ihn aussuchen. Soll ich versuchen, wer schicklichere Worte, und kräftigere Beweise, vorbringen könne; Gott, oder ich? Oder soll ich mit ihm zanken, und hoffen, die Oberhand zu behalten, wenn ich mich ausgesuchter, nachdrücklicher, und ziellicher Worte bediene, dergleichen ein Mensch wider den andern brauchet? In der Bedeutung wider wird der hier befindliche Buchstabe auch sonst gebraucht; wie 5 Mos. 7, 9. Ps. 94, 16. Spr. 30, 31. Polus. Broughton übersetzt diese, und die vorhergehenden Worte folgender gestalt: viel weniger kann ich ihm antworten; kann ich wünschen, wider ihn zu streiten? der Muth ist mir, durch die Erwägung seiner großen Macht und Weisheit, demassen gefallen, daß ich, ob ich schon Freyheit habe, meine Sache wider ihn zu vertheidigen, doch nicht weiß, ob ich solches wohl wünschen möchte; denn ich bin versichert, daß ich alsdenn verlieren würde ²²⁰). Gefells. der Gottesgel.

B. 15.

(219) Gott wird um des willen, wenn es gleich jemand wagen sollte, von ihm Rechenschaft zu fordern, seinen Zorn nicht abwenden oder ändern; alle stolze Helfer, die durch dergleichen Verwegenheit ihren Stolz verraten, und sich thörichter Uebernennung schuldig machen, werden vielmehr unter ihm gebeuet werden, seine ihnen überlegene Gewalt aufs nachtheiligste und zu ihrem eigenen Fal und Umsturz erfahren müssen. Dieser sowol als die nächstvorhergehenden Aussprüche enthalten ein ganz richtiges Befentnis der allem Widerstande der Menschen überlegenen Gewalt und Macht Gottes, wobey Hiob nur darinne geirret und sich an Gott versündigt, daß er einen willkürlichen Gebrauch dieser unumschränkten Gewalt bey demselben für möglich gehalten.

(220) Mit diesen Worten; wie viel weniger werde ich ihm antworten oder Worte aussuchen und aussinden können, gegen ihn, mich vor ihm zu rechtfertigen oder auch nur zu entschuldigen; weil Hiob nicht sowol eine vorzügliche Strafbarkeit seines Verhaltens, deren er sich bewust sey, oder eine Parteilichkeit und Ungerechtigkeit Gottes der einmal wider ihn aufgebracht sey, anzeigen als vielmehr die Unmöglichkeit sich vor Dürzung, Schmerz und Schrecken recht zu besinnen, in welche äufferste Verwirrung und Ver-
täubung

ihm antworten, und meine Worte wider ihn aussuchen? 15. Welchem ich, wenn ich gerecht wäre, nicht antworten würde; meinen Richter werde ich um Gnade bitten.

16. Wenn

rechten? 15. Es schicket sich für mich nicht, auch in der gerechtesten Sache meinen Mund wider ihn aufzuzuhun, es wäre denn, um ihn um Gnade zu bitten, wenn er über mich urtheilet.

16. Und

B. 15. Welchem ich, wenn ich, oder, ob ich schon, gerecht wäre. Das ist, ob ich schon gerechte Sache hätte, und mir keiner Sünde bewußt wäre.

Polus. Solche bedingungsweise angenommene Sätze sind in der Schrift gar gewöhnlich, wie 1 Cor. 13, 1. 2. 3. Man kann hier aber auch also übersetzen: **ob ich schon gerecht bin.** Meine Sache ist gut, ob ich sie schon nicht vertheidigen kann. Ihr glaubet, meine Sache sey ungerecht, und ich verdiene daher vor andern, gestrafet zu werden: aber ich weiß das Gegentheil. Elishu tadelt den Hiob, Cap. 32, 2. wegen einer so guten Meynung von sich selbst; und Gott unterstüzet diese Beschuldigung, Cap. 40, 3. **Gef. der Gottesgel.**

Nicht antworten würde. Ich würde mich nicht unterstehen dürfen, meine Sache wider ihn zu vertheidigen, oder meine Unschuld vor ihm zu behaupten, indem er mich besser kennt, als ich mich selbst, ich auch ganz in seinen Händen bin, und seiner Gnade lebe. **Polus.** Dieses bedeutet: ich würde mich, aus Schrecken vor seiner Majestät, nicht erkühnen, vor ihm zu reden. Oder: ich mag nicht antworten: denn Gott wird mich nicht hören. **Gefells. der Gottesgel.**

Meinen Richter würde ich um Gnade bitten. Nämlich, daß er mich gnädig anhören, und über meine Sache günstig: nicht aber nach der Strenge seiner Gerechtigkeit, urtheilen möge. **Polus.** Man kann dieses auch also übersetzen: **meinen Richter muß ich um Gnade bitten.** Seine Macht, und seine Gewalt über mich, ist so groß, daß ich gezwungen bin, entweder vor ihm niederzufallen, oder zu vergehen. Ob ich schon hierinne Recht habe: so ist mir es doch nicht erlaubt, mein Recht zu vertheidigen. Oder: ich würde, oder möchte, nicht meinen Richter um Gnade bitten (wenn nämlich das Verneinungswörtchen aus den vorigen Worten wiederho-

let wird, wie Ps. 1, 5.). So groß ist seine Majestät, daß ich ihn selbst um keine Gnade ersuchen, vielweniger ein vollkommenes Gehör von ihm erwarten darf. **R. Levi** übersetzet es fragweise: sollte ich meinen Richter um Gnade bitten? Nein, ich würde kein billiges Gehör erlangen. Oder: ich habe keine Hoffnung, noch ferner Gunst bey ihm zu finden, wie v. 16. daher will ich ihn auch nicht darum bitten. Daß dieser Vers so verstanden werden müsse, wie wir ihn erkläret haben, erhellet aus v. 16. wo Hiob bezeuget, daß er nicht mehr zu Gott bethen wolle, auch keine Hoffnung habe, von ihm ferner erhört zu werden. **B. 17.** giebt er dieses als die Ursache solches Misträuens an, daß Gott ihn immer mehr und mehr ohne Ursache gedrückt habe, und er also nicht hoffen könne, daß der Herr ihn hören werde. Einige erklären diesen Vers so, wie den vorigen, als ob Hiob erkennete, daß er gesündigt hätte, und gestrafet zu werden verdienete; daß hingegen Gott gerecht wäre, da er ihn plagete; und daß er, Hiob, wenn er auch schon unschuldig wäre, doch weder Grund, noch Verlangen, haben würde, mit Gott zu rechten: sondern vielmehr, ihn demüthig um Gnade zu bitten. Allein dieses würde bey dem Hiob eine gar zu plöbliche Veränderung seyn, wenn er sich hier so bereitwillig erzeigen wollte, zu bitten: v. 16. oder so abgeneigt davon wäre; wenn er sich hier vor Gott so sehr demüthigte: v. 17. aber wider sein Verfahren gegen ihn mit solcher Heftigkeit redete. Sonderlich kann man dieses deswegen nicht glauben, weil Hiob in einer ununterbrochenen Rede fortgeht, und nicht, wie einige Psalmendichter, verschiedene Arten des Verhaltens zeigt; nämlich erstlich Furcht in der Noth, und hernach Freude über die Erlösung. Denn da sie ihre Psalmen nach der Erlösung verfertiget hatten: so kömmt darinnen ihr Verhalten sowol vor, als auch nach, ihrem Elende vor ²²¹. **Gefells. der Gottesgel.**

B. 16.

täubung er durch die plöghchen und gehäuften Unfälle gesezet sey, und welche durch die unerwartete Verurtheilung von seinen Freunden nicht wenig vermehret worden; von denen er wenigstens eine Fürbitte bey Gott erwartet, da er vor Schüchternheit und tiefer Traurigkeit nicht im Stande sey, sich so, wie sonst geschehen würde, zu Gott zu wenden.

(221) Wenn diese Worte übersetzet werden: **der ich, wenn ich auch gerecht wäre, dennoch nicht antworten, oder mich in eine Rechtfertigung gegen ihn einlassen wolte; sondern wenn er mit mir rechten, oder mich richten wolte, ihm bitweise stehen, oder ihn um Gnade und Darmherzigkeit anrufen würde; so darf weder Hiobs Demüthigung vor Gott geleugnet, noch eine schnelle und unnatürliche Veränderung seiner folgenden Rede angenommen werden: indem er sich eben dadurch vergangen, daß er die Vergeblichkeit aller dieser Fälle aus dem willkürlichen Gebrauch der götlichen Gewalt hergeleitet, und die Beobachtung**

16. Wenn ich rufe, und er mir antwortet: so werde ich nicht glauben, daß er meine Stimme zu Ohren genommen hat. 17. Denn er zermalmet mich durch ein Ungewitter,

16. Und wenn er, auf mein Flehen, mir meine Bitte gewährete: so würde ich doch nicht glauben, daß solches durch mein Gebeth verursacht wäre; ich würde auch nicht glauben, außer aller Gefahr zu seyn). 17. Denn ich bin mir keiner Schuld bewußt; und gleichwohl sehet ihr, mit was für Heftigkeit er mich, und mein Hausgefinde, zermalmet, und mir eine Wunde nach der

B. 16. Wenn ich rufe. Das ist, bethen, wie dieses Wort gemeinlich gebraucht wird; nämlich zu meinem Richter, um ein gnädiges Urtheil, wie Hiob v. 15. gesagt hatte; so, daß es unnöthig war, hier den Gegenstand seines Rufens, oder Bethens, zu melden. **Polus.**

Und er mir antwortet: so werde ich nicht glauben, daß er meine Stimme zu Ohren genommen hat. Ich würde nicht glauben können, daß er meine Stimme gehört hätte; ob schon solches geschehen wäre: denn ich bin so unendlich weit unter ihm, so verhaßt vor ihm, und so voll Zeichen seines Misvergnügens. Ich würde also glauben, daß solches nur ein angenehmer Traum, oder eine schöne Einbildung, aber nichts wesentliches, wäre. Man vergleiche hiermit Ps. 126, 1. **Polus.** Man kann diese Worte auch, ohne Veränderung der Zeitordnung, aus dem Hebräischen, und nach dem Buchstaben, also übersetzen: wenn ich gerufen habe, und er mir geantwortet hat: so werde ich nicht glauben, daß er meine Stimme hören wird. Das ist, wenn ich auch zuvor Gnade bey Gott gefunden habe, und er mich erhöret, und mir meine Bitte gewähret hat: so leget er mir doch also eine so große Last auf, daß ich nicht hoffen kann, nachgehends von ihm erhöret zu werden. Dieses stimmt mit v. 17. überein: was für Hoffnung kann ich haben, daß er mich hören werde? denn er zermalmet mich u. oder beladet mich mit so vielem Elende. Oder, wenn man der englischen Uebersetzung folgt, welche die Worte in der längstvergangenen Zeit übersetzt: wenn ich gerufen hätte u. so ist der Verstand dieser: ob schon Gott also mein Gebeth hören wollte: so bin ich doch, durch meine Schmerzen, und durch seine Majestät, in solche Verstärkung gefehlet worden, daß ich solches nicht würde spüren können. Nach meinem Gebethe bin ich noch in eben so schlimmen Umständen, wie zuvor; und Gott

scheint mich verstoßen zu haben. Man kann das Wortchen, welches durch wenn gegeben ist, auch durch ob schon übersetzen, wie in der englischen Bibel v. 15. Hof. 4, 15. Am. 5, 22. geschieht. Ich bekenne zwar, daß ich bey Gott in Gnade gewesen bin, und daß viele von meinen Bitten von ihm erhöret worden sind. Allein ich kann nicht hoffen, daß solches auch inskünftige geschehen werde. Das Verbindungszeichen, welches sonst einen angenommenen Satz andeutet, der auch falsch seyn kann, zeigt hier einen wahren Satz an. Das Wort, welches durch glauben übersetzt ist, bedeutet eigentlich feststellen, und hernach glauben. Denn der Glaube muß auf festen Gründen aus dem Worte Gottes beruhen; und alsdenn befestiget er auch das Herz. Meine Stimme bedeutet mein Gebeth, welches ich nicht nur in meinem Herzen entworfen habe: sondern auch in meiner äußersten Betrübniß nicht zurück halten kann. Einige übersetzen diesen Vers fragweise: wenn ich rufe, wird er mir antworten? ich glaube nicht, daß er meine Stimme zu Ohren nehmen wird. Sie verstehen es von solchen Gebethen, die Hiob nachgehends zu Gott abschicken wollte. Andere glauben, man müsse für den Verstand des Rufens Hiobs dieses halten, daß er Gott ausforderte, ihn einen Tag anzuhören; als ob er sagte: wenn ich schon Gott um eine Zeit bätche, um meine Sache mit ihm auszuführen, und er mir auch dieselbe gewährete: so glaube ich doch nicht, daß er einen Ausspruch zu meinem Vortheile thun würde, so gerecht ich mich auch vertheidigen möchte. Solche Auslegung stimmt mit der Absicht Hiobs in diesen beyden Capiteln, 9. und 10. überein, wie aus seinen vielfältigen Klagen über das harte Verfahren Gottes gegen ihn, und aus seinem Verlangen, mit Gott zu rechten, erhellet, v. 18. 19. u. ²²² Ges. d. Gottesg.

B. 17. Denn er zermalmet mich. Dieses war die Ursache seines v. 16. gemeldeten Misstrauens, weil

nämlich

aller seiner Vollkommenheiten bey dem Gebrauch seiner Gewalt und der Bestimmung desselben in Zweifel gezogen.

(222) Füglicher werden diese Worte als eine Fortsetzung der vorhergehenden Vorstellung des 15. Verses (221) angesehen, und nach Maasgebung dieses Zusammenhanges also übersetzt: der, wenn ich gleich riefte und er mir antwortete, ich dennoch nicht trauen dürfte, daß er auf meine Stimme achten, oder mich beständig hören und nach Wunsch erhören würde. Welches demnach durch eine steigende Rede einen höhern Grad der fürchtamen Schüchternheit anzeigen würde, die sich nicht unterstehe, auch bey der größten Herablassung Gottes zu einigen noch so unerwarteten Gunstbezeugungen, sich mit ihm in einen Rechtshandel einzulassen, oder eine Gegenpartey wider ihn abzugeben.

witter, und vielfältiget meine Wunden ohne Ursache. 18. Er läßt mir nicht zu, meinen
 der andern beygebracht hat. 18. Kaum war die eine vorüber, so folgte die andere unmittel-
 bar

nämlich auch alsdenn, wenn Gott ihm mündlich zu antworten schiene, doch die Beschaffenheit und Absicht der Thaten desselben ganz anders wären. **Polus.** Einige übersetzen dieses also: er würde mich zermalmen. Allein Hiob redet von seinen gegenwärtigen, und nicht von seinen künftigen, Schmerzen, als welche er nicht fürchtete, weil er den Tod wünschte. Sonst müßte dieses seine Meynung gewesen seyn: wenn ich um Gnade bäthe, oder mein Recht suchte: so würde mein Zustand noch schlimmer seyn, als er iho ist. Das Wörtchen, welches hier durch denn übersetzt ist, wird 2 Chron. 15, 16. durch weil gegeben. Er wollte sagen: die Ursache, weswegen ich glaube, daß er mich nicht mehr hören wird, ist diese, weil er mich so sehr drückt. Oder man kann übersetzen: welcher mich zermalmet &c. Mit was für einem Herzen kann ich fortfahren, zu demjenigen zu bethen, der immer fortfährt, mich zu verderben? **Gef. der Gottesgel.**

Durch ein Ungewitter. Das ist, wie mit einem Ungewitter: denn Hiob befand sich damals nicht in einem eigentlichen Sturme. Also ist der Buchstabe, der die Vergleichung andeuten sollte, hier weggelassen, wie Cap. 7, 7. „Gott hatte ihn unvermuthet, gewaltsam und unwiederherstellbarlich zermalmet.“ Er bedienet sich zweyer **hyperbolischer** Ausdrücke. Der eine ist von einem Ungewitter hergenommen; der andere aber von Wunden, die man im Kriege bekommt, um die Größe seines äußerlichen Schmerzens, und seiner daher entstehenden innerlichen Betrübniß, anzuzeigen, welches alles so gewaltig und häufig über ihn kam, wie ein Ungewitter, das ihn niederzufallen drohete. Man lese Jos. 10, 11. 1 Sam. 7, 10. &c. **Gef. der Gottesgel. Polus.**

Und vielfältiget meine Wunden. Mein Leiden, und meine Schmerzen, welche Gott mir zusetzt, wie ein Feind im Streite verwundet, bis Blut

vergossen wird. Er bringt mir solche Wunden nicht nur an einem Orte, oder an zween Orten, bey: sondern es folget Schlag auf Schlag, bis nichts mehr ganz an mir ist, wie Ps. 38, 4. 6. **Gefells. der Gottesgelehrten.**

Ohne Ursache. Man muß dieses nicht so verstehen, als ob Hiob sagen wollte, daß er solches nicht verdienet hätte, oder daß er ohne Sünde wäre; denn er hat oftmals das Gegentheil bezeuget: sondern daß kein offener, oder besonderer, Grund solcher ungemeiner Quaal vorhanden wäre, wie er erdulden müßte; und daß er keiner außerordentlichen Missethaten schuldig wäre, wie seine Freunde vorgaben. **Polus.** Mit diesen Worten: ohne Ursache, wollte Hiob sagen, daß er keine so große Gottlosigkeit verübet, und dadurch verdienet hätte, daß ihm so schwere Plagen, und zwar mehr, als andern Menschen, auferlegt würden. Man lese Cap. 1, 9. c. 2, 3. c. 6, 20. Ps. 35, 3. Einige, welche die heftigen Reden Hiobs zu entschuldigen suchen, wollen, dieses bedeute: ohne mir die Ursache zu zeigen. Das hebräische Wort hat aber niemals eine solche Bedeutung. Man kann dieses auch nicht für Worte eines Menschen halten, der sich vor Gott demüthiget; wie man es sonst erklärt: sondern für Worte eines sehr misvergnügten Menschen; man müßte denn die Worte zu einer außerordentlichen Bedeutung mit Gewalt zwingen wollen. Hieraus erhellet, daß Hiob, der Gott einer zu großen Strenge wider ihn beschuldigte, zuvor nicht ehrerbietig von ihm gesprochen haben kann, wie viele Ausleger meynen. Denn man hat keinen Grund zu glauben, daß er sich vor Gott habe demüthigen wollen, da er so heftig über ihn klagete ²²⁹. **Gef. der Gottesg.**

V. 18. Er läßt mir nicht zu, meinen Odem zu wiederholen. Meine Schmerzen sind anhaltend; und ich bin nicht so lange davon befreuet, als ich Odem hole. **Polus.**

Son-

(223) Hiob klaget nicht sowol über Gott mit Beschuldigung desselben, sondern über sein eigenes Schicksal, daß er die Entscheidung der Streitfrage, die zwischen ihm und seinen Freunden erörtert worden, ob er sein damaliges Leiden durch Bosheit und Missethat verschuldet habe, nicht anders als durch eine solche Rechtfertigung bey Gott erhalten könne, darin er ihn selbst zur Gegenpartey sowol als zum Richter haben, und die Unbegreiflichkeit des Verfahrens seiner Vorsehung darthun müsse; wobey er nicht ohne Grund besorge Ubel ärger zu machen, und Gott, sollte es auch noch so unvorsätzlich geschehen, zu beleidigen oder doch wenigstens zu veranlassen, daß er an ihm seine Überlegenheit erweise, und ihn andern zum Beispiel des übeln Erfolgs alles Widerspruchs gegen ihn mache. Daher stellt er hier die Ursach seiner im vorhergehenden geäußerten schüchternen Furcht und Besorge vor: denn er möchte mich in einem Sturmwinde zernichten, und meine Wunden umsonst vermehren, das ist, entweder ohne durch neue Beleidigungen gereizt zu werden, oder fählicher, ohne Nutzen für mich, daß ich dessen nicht genieße und keinen Vortheil davon zu lassen habe, wie bey manchen Vermehrungen und Vergrößerungen der Wunden stat findet, die auf derselben Heilung abzielen und dazu nötig sind.

nen Odem zu wiederholen: sondern er sättiget mich mit Bitterkeiten. 19. Wenn es zur Kraft kömmt: siehe, er ist stark; und wenn es zum Rechte kömmt: wer wird mir einen Gerichtstag ansehen? 20. Wenn ich mich rechtfertige: so wird mein Mund mich

bar darauf; und eben dieses hat mir nicht das geringste Vergnügen in meinem Leben übrig gelassen. 19. Wenn ich mich auf meine Kraft verlasse: o, so ist diese mit der seinigen gar nicht zu vergleichen; verlasse ich mich aber auf mein Recht: welcher Richter ist über ihn, der uns vor Gerichte fordern könnte? 20. Wollte ich mich rechtfertigen: so würde sich selbst in meiner

Sondern. So wird dieses Wörtchen 4 Mos. 27. 3. 5 Mos. 29. 15. übersezt. Hier ist der Verstand derselben dieser: er läßt mir so wenig Ruhe, daß er vielmehr zu dem alten Elende noch neues hinzuthut. Man kann es aber auch durch denn übersezen, wie 5 Mos. 29. 16. Denn hier wird die Ursache davon angegeben, westwegen Hiob nicht Odem holen konnte; weil nämlich seine Schmerzen sich täglich vermehreten. **Gesells. der Gottesgel.**

Er sättiget mich mit Bitterkeiten. Meine Plagen sind nicht nur langwierig und ununterbrochen: sondern auch über die maßen scharf und gewaltsam, wider den gewöhnlichen Lauf der Fürsorgung Gottes. **Polus.** **Er sättiget mich** muß man nicht so verstehen, als ob das Unglück dem Hiob Vergnügen, oder Zufriedenheit, verschaffete: sondern es deutet nur an, daß er damit eben so überhäuft wäre, wie Menschen mit guten Dingen gefättiget werden. Er war mit Plagen ganz überladen. Man lese Cap. 8. 21. Spr. 14. 14. Das hebräische Wort *וַיִּשְׂבֵּר*, bedeutet, wenn es von guten Dingen gebraucht wird, gefättiget seyn, wie Ps. 107. 9. von bösen Dingen aber erfüllet seyn, wie Klagl. 3. 15. **Bitterkeiten** bedeuten viele und große Plagen, die der Seele eben so unangenehm sind, wie bittere Dinge dem Gaumen. Hiob erduldet sehr bittere Schmerzen; das ist, außerordentliche Plagen. Man lese Cap. 3. 20. 26. Wie **Süßigkeit** etwas für die Natur annehmliches anzeigt, Hof. 9. 4. so bedeutet hingegen **Bitterkeit** dasjenige, was derselben unangenehm vorkömmt, wie Betrübniß und Schmerzen, die zuweilen, wie 5 Mos. 32. 32. 35. Galle: zuweilen aber auch, wie Klagl. 3. 15. **Wermuth** genannt werden ²²⁴). **Gesells. der Gottesgel.**

B. 19. Wenn es zur Kraft kömmt. Wenn meine Sache durch Stärke entschieden werden soll. **Polus.**

(224) **Er möchte mich nicht Odem holen**, oder meinen Geist sammeln, zu sich selbst kommen lassen, sondern mich mit Bitterkeiten sättigen. Wenn dieser besorgte Erfolg hier und v. 17. als eine mit Gewisheit geschehene Versicherung übersezt wird; er wird solches thun: so ändert solches den Verstand nicht, sondern zeigt die Unausbleiblichkeit davon unter obgemeldeter Bedingung oder in gedachtem Falle an.

(225) **Wenn es auf die Macht und Kraft oder Gewalt eines Starken ankomt; siehe so ist sie bey ihm da: und wenns aufs Recht oder gerichtliche Erörterung ankomt, wer wird mir Gericht halten?** das ist, Verhör ansehen und Urtheil sprechen, oder in meiner Sache erkennen? der abgebrochene Ausdruck des erstern Satzes sol die Heftigkeit des Schreckens und der Bestärzung anzeigen, in welche er durch die bloße Vorstellung dieser ihm so unendlich überlegenen und bereits nur gar zu sehr empfundenen Macht Gottes geraten.

Siehe, er ist stark. Stärker als ein jeglicher; und viel zu stark für mich, oder irgend ein Geschöpf. Gegen ihn sind wir alle sehr schwach. Man lese v. 4. **Gesells. der Gottesgel. Polus.** Dieser Ausdruck zeigt nicht nur, daß Gott das stärkste und mächtigste Wesen ist: sondern auch, daß man ihn allein für stark halten muß, da hingegen bey den Menschen nichts, als Schwachheit, gefunden wird. **Fenton.**

Und wenn es zum Rechte kömmt. Wenn ich, wie in einer Rechtsache, wider ihn streiten wollte. **Polus.** Durch das Recht verstehe man einen Rechtshandel nach den Gesetzen, da das Recht die Oberhand über die Macht behält, wie aus dem Gegenstände im Anfange des Verfes erhellet. **Ges. der Gottesgel.**

Wer wird mir einen Gerichtstag ansehen? Es ist kein höherer Richter vorhanden, der ihn und mich vorladen, uns eine Zeit zu Ausführung unserer Sache ansehen, und uns verpflichten könnte, uns nach seinem Ausspruche zu verhalten. Also muß ich wohl bey meinem Verluste ruhig seyn. **Polus.** Hiob wollte sagen: nehme ich meine Zuflucht zur Gewalt: so ist ohne Zweifel Gott mir zu stark; und will ich rechten: vor wem wird er erscheinen, oder antworten? Er ist mir in allen Absichten zu groß. Ich kann weder durch Stärke, noch durch Recht, etwas wider ihn ausrichten ²²⁵). **Ges. der Gottesgel.**

B. 20. Wenn ich mich rechtfertige. Wenn ich meine Gerechtigkeit und Unschuld gegen Gott anführe. **Polus.** Man kann dieses, wie auch v. 15. nach unserer Anmerkung, geschehen sollte, als übersezen: ob ich schon gerecht bin. Das ist, ob ich schon, wie ich glaube, gerechte Ursache zu streiten habe. **Ges. der Gottesgel.**

So

mich verdammen; bin ich aufrichtig: so wird er mich doch für verkehrt erklären.
21. Bin ich aufrichtig: so achte ich doch meine Seele nicht; ich verachte mein Leben.

22. Die-

meiner Verantwortung etwas zu meiner Verdammung finden; ich würde meine Sache nur schlimmer machen, wenn ich mich auf meine Unschuld berufen wollte. 21. Und wenn ich auch schon unschuldig wäre: so würde ich doch in diesem Falle nicht mein eigener Richter seyn mögen. Ich achte mein Leben nicht so hoch, daß ich deswegen streiten sollte.

22. U-

So wird mein Mund mich verdammen. Selbst das Vorgeben, ich sey vollkommen unschuldig, würde meine Schuld zeigen, und mich schuldig machen. Fenton. Hiob wollte sagen: Gott ist so unendlich weise und gerecht, daß er in meinen Worten genug Ursache finden würde, mich zu verurtheilen, so vorsichtig und behutsam ich sie auch vorbringen möchte. Oder er würde so viele Bosheit, deren ich mir selbst nicht bewußt wäre, bey mir entdecken, daß ich gezwungen seyn würde, ihm in der Beurtheilung meiner selbst beizustimmen. Polus. Die Meynung Hiobs ist hier: ich werde durch die Gegenwart Gottes so erschreckt werden, daß ich, obschon meine Sache gerecht ist, und ich mich sehr wohl vorbereitet habe, doch in meiner Rede stocken werde; und er wird aus meinen eigenen Worten Gelegenheit nehmen, mich zu verurtheilen. Oder, Gott wird so viele Fragen an mich thun, daß er Gelegenheit genug wider mich finden wird, obschon keine Zeugen vorhanden sind, die mich beschuldigen könnten. Eigentlich steht hier im Hebräischen: mein Mund wird mich gottlos machen: das ist, er wird mich dafür erklären; wie hingegen rechtfertigen, oder gerecht machen, Spr. 17, 15. bedeutet: den Ausspruch thun, daß jemand gerecht sey. Denn weder die Ueberweisung der That, noch auch die Anklage, machet jemanden vor Gerichte schuldig: sondern der Ausspruch des Richters. Gef. der Gottesgel.

Bin ich aufrichtig; oder, wenn ich sage, ich sey vollkommen. Das ist, wenn ich auch in meinen Gedanken vollkommen wäre; wenn ich mich auch für vollkommen gerecht und unschuldig hielte. Polus. Man kann dieses also übersetzen: wenn, oder obschon, ich vollkommen, das ist, aufrichtig, bin. Denn die Worte, vollkommen und aufrichtig, werden als solche, die einerley bedeuten, mit einander verwechselt. Wenn meine Sache gerecht ist, wofür ich sie halte. Gef. der Gottesgel.

Er. Nämlich mein Mund, dessen zuvor gedacht

worden ist; oder Gott, den man leichtlich aus der Vergleichung mit dem vorhergehenden Theile der Rede verstehen kann, wo derselbe zu verschiedenen malen er genennet wird. „Gott hat beschlossen, mich zu verdammen, ich mag auch für mich sagen, was ich wolle.“ Polus, Gef. der Gottesgel.

Wird mich doch für verkehrt erklären. Als jemanden, der auf verkehrten Wegen geht, Jes. 59, 8. Mich. 3, 9. und als einen sehr gottlosen Menschen. Diejenigen, welche hier die Hitz Hiobs entschuldigen wollen, thun den Worten dieses Verses in der Urkunde eine doppelte Gewalt an. Erstlich übersetzen sie *פָּרַשׁ* durch: wenn ich mich rechtfertige; welches aber nirgends so übersetzt gefunden wird; wie denn auch die Gelehrten wissen, daß im Hebräischen für solche Ausdrücke eine besondere Conjugation vorhanden ist, die man *Hithpael* nennet. Zweytens schalten sie ein: ich sage; indem sie übersetzen: wenn ich sage, ich sey aufrichtig; da doch die Worte in der Grundsprache deutlich also stehen: ob ich schon gerecht bin: so wird doch mein Mund mich verdammen; ob ich schon aufrichtig bin: so wird er (mein Mund) mich doch auch für verkehrt erklären. Das ist, ob ich schon Gehör erlange: so wird doch Gott mich dermaßen erschrecken, daß ich gezwungen seyn werde, mich selbst zu verurtheilen. Dieses stimmt mit v. 21. und mit der Absicht Hiobs, überein, als welcher sich zwar nicht für ganz frey von Sünden hielt: aber doch glaubete, er werde mehr geplaget, als er verdienete; weswegen auch sowol Elihu, als Gott, ihn nachgehends billig bestrafet haben ²²⁶. Gefells. der Gottesgel.

21. Bin ich aufrichtig: so achte ich doch meine Seele nicht; oder: wenn ich auch aufrichtig wäre: so würde ich doch meine Seele nicht kennen; ich verachte mein Leben. Das ist, wenn auch Gott mich im Gerichte freyspräche, und mich für aufrichtig, oder gerecht, erklärete: so würde ich doch meine Seele (oder mein Leben, welches oftmals durch

(226) Wenn ich gerecht bin und mich vor und gegen Gott dafür ausbe: so wird mich mein eigener Mund verdammen. Bin ich unschuldig oder noch so aufrichtig und vollkommen in meinen Augen sowol als bey aller menschlichen Untersuchung, und berufe mich darauf vor Gott, dem alle verborgene und unerfante Sünden bekant sind: so wird mich eben das schuldig machen, und der Vermessenheit überjären, oder mein Mund selbst verurtheilen und für einen verkehrten Menschen erklären.

durch das Wort Seele angedeutet wird, wie 1 Mos. 19, 17. Hiob 2, 6. Joh. 10, 15. 16. 17.) nicht kennen, oder nichts achten; wie dieses Wort mehrmals bedeutet, und auch in dem folgenden Theile des gegenwärtigen Verses erklärt wird, wo verachten für nicht kennen gebraucht wird, wie Leben anstatt Seele. Einerley Sache wird also hier mit andern Worten wiederholet; und dasjenige, was in dem vorigen dunkel und zweifelhaft war, wird hier, nach dem Gebrauche der Schrift, erläutert und bestimmt. Der Verstand ist also dieser: wenn schon Gott einen Ausspruch zu meinem Vortheile thäte: so würde ich doch von Furcht und Schrecken vor seiner göttlichen Majestät dermaßen eingenommen seyn, daß ich meines Lebens müde seyn würde. Also verabscheue ich die Gedanken, mit meinem Schöpfer zu streiten, deren ihr mich beschuldiget: doch habe ich auch Ursache, des Lebens müde zu seyn, und den Tod zu wünschen. Man kann es auch also verstehen: wenn ich sage, ich bin aufrichtig (wie eben diese hebräischen Worte, v. 20. im Englischen übersetzt werden); das ist, mich für aufrichtig halte: so werde ich doch meine Seele nicht kennen; das ist, nicht erkennen. Ich werde vor Gott die Aufrichtigkeit, oder Vollkommenheit, meiner Seele nicht anführen können: sondern ihn nur, als Richter, um Gnade bitten; wie v. 16. und meine Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit nehmen. Ich werde mein Leben, das ist, meinen Wandel, verachten, verwerfen, oder verdammen. Der Verstand ist also dieser: ich würde auf die Aufrichtigkeit meines Herzens, meiner Seele, oder meines Lebens, nicht so sehr drängen, und mich nicht so sehr darauf verlassen, daß ich mich vor dem reinen und durchdringenden Augen des allsehenden Gottes rechtfertigte. **Polus.** Man kann diese Stelle auch also übersetzen: ob ich schon aufrichtig bin: so werde ich doch

meine Seele nicht kennen; ich werde mein Leben verachten. Oder: ich bin aufrichtig; sollte ich meine Seele kennen? sollte ich mein Leben verachten? Ich würde vielmehr meine Unschuld leugnen, und mein Leben wegwerfen, als mit Gott ins Gericht gehen. Die Größe Gottes würde mich dergestalt erschrecken, daß ich meiner selbst nicht mächtig seyn würde. Oder: ich bin aufrichtig, ihr möget auch, o ihr Freunde, von mir denken, was ihr wollet. Ich glaube, daß ich meinen Zustand besser kenne, als ihr. Denn ich kenne mein Herz, welches euch unbekannt ist. Bisset ihr, daß ich mich für schuldig erklären soll, damit Gott mich, wegen meiner Unbedachtsamkeit, mit Rechte vertilgen könne? Ich werde mein Leben nicht so gering achten. Vermuthlich zieslet Elihu, Cap. 33, 9. auf diese Worte; wiewohl er sie unrecht versteht, als ob Hiob behauptet hätte, daß är ihm ganz und gar keine Sünde wäre. Doch verdienete Hiob mit Recht eine Bestrafung, weil er leugnete, solcher Sünden schuldig zu seyn, welche so nachdrückliche Strafen verdieneten. Denn er erwog nicht, daß er, ob er schon nicht so gottlos war, wie andere, doch, wegen seiner Uebertretungen, viel schwerere Plagen, ja die Hölle selbst, verdienete; so, daß Gott ihm nicht Unrecht that, da er ihm diese Strafen zuschickete, die viel leichter waren, als die höllischen ²²⁷). Hiob stellet hier zweyerley vor: erstlich, die Vertheidigung seiner Aufrichtigkeit, welche er in diesem Capitel fortsetzet; zweytens, sein Verlangen nach dem Tode, wovon er Cap. 10. redet. Er sagete gleichsam: in bin unschuldig an dem Bösen, dessen ihr mich beschuldiget; und mein Gewissen spricht mich davon frey. Ich finde mich aber dennoch von dem Uebel dermaßen umringt, daß ich meines Lebens müde bin. **Gefühl.** Der Gottsel. Der Verstand dieser Worte ist folgender: wenn ich mir auch schon keiner Sünde be-

wußt

(227) Vergleichen übertriebene Sätze gereichen gar nicht zur Rechtfertigung Gottes und seines Verhaltens gegen die Leiden und Unfälle aufrichtig gottesfürchtiger Menschen: indem die Vorstellung derselben, daß sie dem ohnerachtet von Gott verdammet oder mit eigentlichen und harten Strafen belegt werden könnten, nicht nur irrig und Gott verkleinerlich seyn, sondern auch ihr Gemüt nimmermehr beruhigen, vielmehr in die äußerste Unruhe und Verzweiflung setzen würde. Hiobs Verlegenheit und Unruhe sowol als Jerturs und wirkliche Vergehungen bestund hauptsächlich darin, daß er alle Leiden und Unfälle für Strafmaßel ansah, folglich wodurch er sich nicht nur in die klägliche Nothwendigkeit stürzte, entweder sich selbst und seine bisherige Gemütsfassung und herrschende Gesinnung zu verdammen und für strafbar zu erklären, oder Gott einer Unge- rechtigkeit zu beschuldigen, daß er, wo nicht ganz ohne Ursach, doch mit einer Parteilichkeit und Ungleichheit des Verfahrens an einem strafe, was er an andern übersehe. Aus der Bestürzung und Unentschlossenheit, die der Unblick und die Aussicht der Folgen dieser auf beiden Seiten irrigen sowol als gefährlichen und höchstnath- theiliger Vorstellungen bey demselben verursachen, rären diese bittere Klagen her, dabey es nicht an wirklicher Vergehungen gefelet, die es durch Betrachtung anderer Werheiten von Gott hätte verhüten können. Es können daher diese Worte, nach Maasgebung des vorhergehenden Zusammenhangs, als eine fortgesetzte Anzeige der Ursach seiner Verlegenheit und der erkanten Unmöglichkeit sich zu rechtfertigen, also übersetzt werden: bin ich unschuldig, und besteho darauf durch versuchten Beweis solcher Unschuld; so werde ich mich selbst nicht kennen, ich werde mein Leben verachten und hassen, das ist, übel ärger machen, und nicht nur gar leicht und unausbleiblich der Unwissenheit meiner verborgenen und unerkannten Sünden sowol als meiner Verhältnisse gegen Gott überführt werden, sondern auch bald gewar werden, daß ich mir mehr geschadet als geholfen, und meinem Leben oder meiner Wohlfart nachtheilig gehandelt.

22. Dieses ist eine Sache, weswegen ich sage: den Aufrichtigen, und den Gottlosen, vertilget er. 23. Wenn die Geißel eilig tödtet: so spottet er der Versuchung der Unschul-

v. 22. Pred. 9, 2. 3. Mal. 3, 14.

schul-

22. Alles, was ich behaupte, ist dieses, und ich beharre auch in der Meynung, daß Gott sowol die Unschuldigen, als die Schuldigen, mit Schmerzen belegen. 23. Wenn eine Pest kömmt, die in einem Augenblicke wegraffet: so achtet er nicht darauf, ob sie schon den Unschuldigen trifft.

24. Und

wußt wäre: so würde ich doch nicht vorgeben, meine Seele, oder mein Herz, so genau zu kennen, daß ich mich erlöhen sollte, in meiner eigenen Sache zu urtheilen, oder mit Gott zu rechten. Ich würde mein Leben nicht so werth achten, daß ich es vertheidigen sollte. Sention.

W. 22. Dieses ist eine Sache. Wegen anderer Dinge, die ihr von der Größe, Gerechtigkeit u. Gottes gesagt habet, streite ich mit euch nicht: sondern nur dieses einzige behaupte ich wider euch, und ich muß solches behaupten. Polus.

Darum sage ich, oder, habe ich gesagt. Nämlich nicht unbedachtsam: sondern nach reifer Ueberlegung. Polus. Dieses ist eine Sache bedeutet: dieses ist eine merkwürdige Sache in der Welt. Oder eine Sache, die ich wider euch zu behaupten vor habe. Oder dieses ist gleich viel; auf solche Weise handelt Gott allezeit. Oder, alles, was ich zu sagen habe, läuft auf dieses einzige hinaus. Oder, es ist einerley, ich mag gerecht, oder ungerecht seyn, ich muß doch gestraffet werden. Die Erwägung desjenigen, was ich zuvor gesagt, und auch selbst erfahret habe, zeigt deutlich, daß Gott den Frommen nicht mehr Gunst erzeiget, als den Gottlosen. Diejenigen, welche den Hiob hier entschuldigen wollen, erklären die Worte also: In demjenigen, was ich zuvor von der Macht Gottes gesagt habe, stimme ich mit euch überein. In dem Folgenden aber gehe ich von euch ab, und behaupte, daß Gott in dieser Welt auf einerley Weise mit Guten und Bösen handelt. Dieses stimmt aber nicht mit der Ordnung der Worte überein, man müßte ihnen denn eine sehr gezwungene Bedeutung beylegen. Die gegenwärtigen Worte beziehen sich auf die vorigen, und ziehen daraus eine Folge; wie aus dem folgenden Worte, darum, erhellet. Hiob würde anstatt dessen aber gesagt haben, wenn er gekümmert gewesen wäre, eine neue Sache abzuhandeln, worinnen er von seinen Freunden abgieng. Es ist also dieses eine Folge aus dem vorigen, welche Hiob nachgehends noch weiter erläutert, indem er zeigt, daß

Gott eben so hart mit ihm handele, als mit den Gottlosen. Der Verstand hiervon ist: da ich es so verstehe; da ich es durch Nachdenken so befunden habe; und da ich es, wenn ich nur noch einige Zeitlang bey solchen Gedanken bleibe, unfehlbar durch die Erfahrung also befunden werde: so sage ich nunmehr: ich will mein Herz vor euch nicht verbergen: sondern solches, als eine Wahrheit, standhaft behaupten. Man muß dieses von der gegenwärtigen Zeit verstehen: ich sage; weil man nirgends findet, daß Hiob solches zuvor gesagt hatte. Gef. der Gottesgel.

Den Aufrichtigen, und den Gottlosen, vertilget er. Er überladet sie nicht nur mit Schmerzen: sondern macht es auch ein Ende mit ihnen. Gefells. der Gottesgel. Hiob wollte sagen: Gott schicket, ohne Unterschied, sowol den Frommen, als auch den Gottlosen, Noth zu. Man vergleiche hiermit Ps. 73, 2. u. Pred. 9, 2. Jer. 12, 1. u. Polus. Einige mildern diese Worte Hiobs, als ob er nur zeigen wollte, daß der Beweis seiner Freunde, wodurch sie dartzu wollten, daß er gottlos wäre, weil Gott ihn plagete, nicht zureichend seyn könnte, indem der Herr sowol die Guten, als die Bösen, züchtigte; wie man Pred. 9, 1. 2. 3. Ezech. 21, 3. Mal. 3, 14. findet. Allein diese Erklärung stimmt mit dem Ausdrücke: den Aufrichtigen vertilgen, und mit den Worten v. 23: ihrer Bitte spotten, nicht überein. Daraus erhellet, daß Hiob in seiner unordentlichen Hitze weiter gieng, als seine Freunde, indem er über Gott klagete. Daher hat Elihu, wie einige glauben, Cap. 35, 3. die Beschuldigung wider ihn genommen, daß er nämlich gesagt hätte, seine Gerechtigkeit helfe ihn nichts: denn hier beschuldiget er Gott, er handele mit den Frommen eben so hart, als mit den Bösen ²²⁹. Gef. der Gottesgel.

W. 23. Wenn die Geißel eilig tödtet. Entweder, erstlich, wenn über ein Volk ein gewöhnliches und tödtliches Gerichte kömmt, welches sowol Gute, als Böse, vertilget; oder, zweyten, wenn Gott einen Unschuldigen mit Strenge, und unvermuthet, schlägt;

wie

(228) Nachdem Hiob bisher die Misdeutung seiner vorigen Reden und Klagen abgeleuet, und durch ein langes Geständnis seiner Ueberzeugung von der unumschränkten Gewalt und un widersprechlichen Gerechtigkeit Gottes beantwortet: so fängt er nun seinen eigentlichen Widerspruch an, den er seinen Freunden entgegensetzt: Dis eine weis und behaupte ich, daher habe ich gedacht und sage es öffentlich: den Unschuldigen und Gottlosen reibet er auf; das gleiche Schicksal der Menschen ohne Absicht auf ihre sitliche Beschaffenheit verstatet nicht, unglückselige Leute um deswillen für lasterhaft und straffällig zu erklären.

schuldigen. 24. Die Erde wird in die Hand des Gottlosen gegeben; er verdeckt das Ange-

24. Und auf der andern Seite (so falsch ist dein Urtheil) sieht man, daß die Regierung der Erde einem gottlosen Fürsten gegeben wird, der die Augen seiner Richter verblendet. Wenn ihr

wie hernach folget. **Polus.** Das Wort, welches durch Geißel überseht ist, stammet von einem andern Worte her, welches *rund herum gehen*, oder *umringen*, bedeutet. Es zeigt ein allgemeines Unheil an, welches sich durch das ganze Land erstreckt, dasselbe umringet, und fast kein Haus unberührt läßt; wie eine Geißel den Leib eines Menschen gleichsam umfängt; und wie der Satan auf der Erde herumzieht, und dieselbe durchwandelt, Cap. 1, 7. c. 2, 2. Hier kann man durch die Geißel die allgemeinen und sich weit ausbreitenden Unglücksfälle verstehen, worunter wilde Thiere, Schwerdt, Hunger und Pest gehören, welche, wenn sie entstehen, ganze Länder und Städte treffen, Jes. 10, 26. c. 28, 15. Ezech. 14, 12. Oder vielleicht zielt Hiob hier auf seine Schwärze, die, wie eine Geißel, seinen Leib um und um einnahm. **Gesells. der Gottesgel.**

So spottet er. Als ob er ein besonderes Wohlgefallen an der Vertilgung der Frommen hätte, indem er sonst, wie dem Richter der ganzen Erde geziemet, 1 Mos. 18, 25. sie von dem gemeinen Unglücke befreien, und nur die Gottlosen vergehen lassen würde. Oder: er beschimpfet; als ob er daran so vieles Vergnügen schöpfete, daß alles Mitleiden mit ihnen völlig verschwunden wäre, Ps. 2, 4. Spr. 1, 16. **Ges. der Gottesgel.**

Der Versuchung der Unschuldigen. Nämlich desjenigen Elendes, welches die Frommen eigentlich nur prüfen sollte, 1 Mos. 22, 1. in der That aber sie, nebst den Gottlosen, vertilgete. Oder ihr *Sinwegschmelzen*; das ist, ihr *Verderben*, wie v. 22. gesagt wird; und ihre *Tödtung*, wie man hier findet. Denn dasjenige, das zerschmolzen wird, vergeht. **Ges. der Gottesgel.**

Der Unschuldigen. Es würde schon dieses einigermaßen befremdlich seyn, wenn der barmherzige Gott an der Vertilgung der Schuldigen, oder großer Sünder, Vergnügen schöpfete. Noch viel befremdlicher aber ist es, wenn er einen Gefallen an dem Ver-

derben der Frommen haben kann. Niemand ist ganz unschuldig. Hiob versteht aber durch die Unschuldigen diejenigen, die Gott fürchten, und von großen Uebertretungen frey sind, welche vertilgende Gerichte veranlassen. Solche waren Noah in der alten Welt, und Lot in Sodom, gewesen. **Ges. der Gottesgel.** Der Herr spottet auch des Verderbens der Gottlosen nach Ps. 2, 4. Sein außerliches Verhalten gegen Fromme und Böse ist einerley. Er verabsäumt die Unschuldigen, scheint ihr Gebeth nicht zu hören, und läßt zu, daß sie nebst andern, vergehen, als ob er an ihrem Verderben Vergnügen schöpfete. Zugleich aber zeigt Hiob die Ursache an, weswegen Gott ihrer Noth spottet, oder Wohlgefallen daran schöpft, weil nämlich dieselbe nur eine Prüfung ihres Glaubens, ihrer Geduld, und ihrer Standhaftigkeit, ist; welches alles zur Ehre Gottes, und zu ihrem ewigen Heile, gereicht. **Polus.** Einige halten dieses für einen von denen Ausdrücken, worüber Hiob, Cap. 39, 38. seine Betrübniß und Scham bezeuget. Für den andern halten sie Cap. 7, 15. daß seine Seele die *Erwählung erwählte*. Denn sie glauben, er habe nirgends härter und schärfer von Gott gesprochen, und deswegen sey er nachgehends von Gott gestraft worden, Cap. 40, 3. 10. Dieses scheint die Antwort auf die Rede Beldads, Cap. 8, 18. 20. zu seyn. Dieser hatte behauptet, Gott vertilge nur die Bösen, und nicht auch die Frommen, durch seine Gerichte. Hiob leugnet aber solches, und spricht, in gemeinen Gerichten fänden die Gottesfürchtigen nicht mehr Hülfe bey ihm, als die Gottlosen ²²⁹. **Ges. der Gottesgel.**

B. 24. Die Erde. Das ist, die Herrschaft über die Menschen und Sachen auf der Erde. **Polus.** Durch die Erde verstehe man die Erde selbst, nebst aller irdischen Ehre, Gewalt und Macht über die Einwohner der Erde, Ps. 24, 1. oder die Menschen auf der Erde, wie die Stadt Ps. 77, 3. 97, 1. ihre Einwohner bedeutet. Oder man kann es übersezen: **das Land.** Denn es ist wahrscheinlich, daß Hiob solche

(229) Wenn die Geißel oder Zornrute der göttlichen Gerichte schnell tödtet, ohne Unterschied alles plötzlich wegrast und vernichtet: so lacht er zur Versuchung der Unschuldigen, achtet den Unfal der von seiner Geißel getroffenen sowol als den Anstos anderer Unschuldigen die daran irre werden, im geringsten nicht, ja verhält sich dergestalt dagegen, daß er ein Vergnügen daran zu haben scheint. Dieser Ausdruck, welcher auch Sprüchw. 1, 26. ingleichen Ps. 2, 4 und 59, 9 vorkommt, mus in metonymischer Bedeutung auf eine Gott anständige Weise von dem Verhalten desselben verstanden werden: da denn Hiobs Rede zwar einen Irrtum und eine Vergehung enthält, die doch aber von keiner andern Beschaffenheit ist, als zu welcher sich **Artaph. Ps. 77** verschädet, und von derselben heftig angefochten zu seyn bekennet, folglich eben nicht ausschließungsweise unter die vorzüglich oder allein berühmten Stellen der Reden desselben gerechnet werden kan; indem sich seine nachmalige Reue und Abbitte viel weiter erstreckt hat.

solche Dinge, wie hernach folgen, in dem Lande, wo er wohnete, angemerkt hatte, und den Zustand desselben besser kannte, als den Zustand anderer Theile der Erde. **Gesells. der Gottesgel.**

Wird == gegeben. Nämlich von Gott, dem großen Herrn der Erde, der durch seine Fürscheidung darüber gebiethet. **Polus.**

In die Hand des Gottlosen. Das ist, in die Gewalt desselben. Wie die Gottesfürchtigen mit der Geißel geschlagen werden, v. 23. so werden die Gottlosen erhoben, und glücklich in der Welt. **Polus.** Einige verstehen hier durch den Gottlosen den Satan; wie sie denn auch die letzte Bitte im Gebethe des Herrn: **erlöse uns von dem Bösen, von dem Satane** verstehen, dessen Macht in der Welt Paulus 2 Cor. 4, 4. Eph. 2, 2. c. 6, 12. zeigt. Weil aber doch Hiob hier von äußerlicher Noth, und nicht von geistlichen Anfechtungen, redet: so muß er auf Gottlose zielen, die durch ihre Macht die Frommen unterdrückten. Und weil er in der einzeln Zahl redet: so zielt er vielleicht auf einen gewissen berufenen Tyrannen in der Gegend, der ihm, und seinen Freunden, bekannt war, um sie so zu überzeugen, daß sie ihm nichts einwenden könnten. **Gesellschaft der Gottesgelehrten.**

Er verdeckt das Angesicht ihrer Richter. Das ist, er verblendet ihre Augen, daß sie keinen Unterschied zwischen der Wahrheit und Falschheit, zwischen dem Rechte und Unrechte, sehen können. Durch **er** verstehe man, **erstlich**, den zuletzt gemeldeten Gottlosen, welcher, durch seine Macht, oder Geschenke, die Obrigkeiten zur Ungerechtigkeit verleitet; oder, **zweytens**, Gott, der in diesem ganzen Capitel durch das Fürwort **er** angedeutet wird. Von ihm wird oftmals gesagt, **daß er den Verstand der Menschen verblende**; nämlich nicht, indem er ihn in der That blind macht: sondern indem er ihm sein Licht entziehet, und die Menschen also ihren Irrthümern und Lüsten überläßt. Oder vielleicht versteht Hiob durch diese Richter diejenigen, welche eines solchen Namens würdig sind, und ihr Amt auf die gehörige Weise verwalten: deren **Angesicht** aber doch Gott **verdeckt**, indem er sie von ihrer hohen Würde in die Vergessenheit verflößt, mit Schande bedeckt, und gleichsam ein Urtheil des Verderbens wider sie ausspricht. Denn verurtheilte Personen, und diejenigen, die in großem Elende lebten, hatten ordentlich das Angesicht verdeckt. Man lese Esth. 7, 8. Ps. 44, 23. Jes. 15, 17. Jer. 14, 4. Der Verstand dieses Verses würde also folgender seyn: **gemeinlich befördert Gott die Gottlosen zu Macht und Ehre, und verflößt hingegen wahrhaftig verdiente und tugendhafte Personen von ihrer Würde.** **Polus.** Man kann dieses für den Verstand der gegenwärtigen Worte halten, daß Gott die Richter verblendet, in-

dem er sie entweder in Irrthum fallen läßt, oder zugeibt, daß sie Geschenke nehmen; so, daß sie keinen Unterschied zwischen dem Rechte und Unrechte machen können, und weder auf die Unterdrückten achten, um sie zu bestrafen, noch auf die Unterdrückten, um sie zu erretten, indem ihre Angesichter gleichsam bedeckt sind. Der chaldäische Umschreiber spricht hier: **er verbirgt das Recht vor dem Angesichte der Richter desselben.** Oder er vertheidiget sie in ihren ungerichten Urtheilen, so, daß niemand sie, wegen eines verübten Unrechts, zur Verantwortung ziehen kann. So bedeutet 1 Mos. 20, 16. Ps. 27, 5. 31, 1. 91, 1. **bedecken**, oder **verbergen**, so viel, als **vertheidigen**. Oder, er giebt den Tyrannen Macht, gerechte Richter zu verurtheilen, die geneigt waren, die Gerechtigkeit zu handhaben. Denn denjenigen, die verurtheilt waren, oder verurtheilt werden sollten, wurde das Angesicht verdeckt. **Gesells. der Gottesgelehrten.**

Wo nicht. Wenn es nicht so ist, wie ich sage; wenn Gott dieses nicht thut. **Polus.**

Wer ist er denn? Oder: **wo, und wer, ist er?** Das ist, **erstlich**, wer wird mich durch gute Beweise widerlegen? oder, **zweytens**, wer thut diese Dinge? wer regieret die Welt sonst so, als Gott? **Polus.** Hiob wollte sagen: ohne allen Zweifel verleihet Gott den Gottlosen die Gewalt, zu unterdrücken, und sich, bey dem Unterdrücken, stehend zu erhalten. Denn wer würde dieses sonst thun können, oder unternehmen dürfen? Man lese Am. 3, 6. Durch diese nachdrückliche Frage wird also fest gestellt, daß Gott solches thue: denn es würde nicht nur ungereimt, sondern auch gottlos, seyn, wenn die Menschen die Regierung der Welt einem andern, oder dem blinden Glücke, zuschreiben wollten; und folglich könne man solche Unregelmäßigkeiten nur auf die Fürscheidung Gottes schieben. Der Ausdruck: **wo nicht, wo, und wer, ist er?** zeigt eine Art von Bewunderung über den Urheber, und einen Unwillen über die That selbst, an, wie 1 Mos. 27, 33. Hos. 13, 10. Man kann dieses aber auch also übersetzen: **wo nicht: wer thut es denn?** Wenn Gott es nicht thut: wer ist denn sonst in der Welt, der es thun kann? Also ist dieses eine Folgerung, wie Cap. 17, 15. **wo sollte denn nun meine Erwartung seyn?** und 1 Mos. 28, 37. **was soll ich denn nun thun, mein Sohn?** In diesen beyden Stellen beziehet sich die Frage auf die vorhergehenden Worte. Oder: **wenn er es nicht ist: wer ist es denn, der es nun thut?** So wird das Wort Cap. 19, 6. 23. Jes. 22, 1. gebraucht, um die gegenwärtige Zeit anzudeuten. Es geschieht nun; und ich kann also keine andere Ursache davon finden, als Gott. **Weißt du eine andere?** so sage sie. So ist dieses eine Art von einer Ausforderung, welche daher rührete, weil Hiob völlig versichert war, daß es sich also befände, und daß das

Angesicht ihrer Richter; wo nicht, wer ist er denn? 25. Und meine Tage sind leichter gewesen, als ein Läufer; sie sind weggeflohen; sie haben das Gute nicht gesehen. 26. Sie sind mit Jachtschiffen vorbeý gefahren, wie ein Adler nach dem Raube zusliegt.

v. 25. Hiob 7, 6. 7. v. 26. Hiob 1, 18.

27. Wenn

ich dieses läugnet; so saget mir, wo, und wer, der Mann sey, der die Sachen aufrichtig abthut? 25. Ich selbst habe im Glücke gelebet: allein dieses ist schneller weggeflohen, als eine Post; und es ist nicht die geringste Spur davon übrig geblieben. 26. Die Schiffe, die durch den gewaltigsten Sturm weggeführt werden, oder die hungrigen Adler, die einen Raub ver-

Gegentheil nicht erwiesen werden könnte ²³⁰. Gesells. der Gottesgel.

W. 25. Und. Oder: nun. Hiob beweiset nunmehr durch sein eigenes Beispiel dasjenige, was er von dem Unglücke gesagt hatte, welches Gott gemeinlich über die Fromen verhängt. „Er zeigt die Eitelkeit seiner Tage durch drey Gleichnisse, die von Dingen auf der Erde, im Wasser, und in der Luft hergenommen sind. „Polus, Gesells. der Gottesgelehrten.

Meine Tage. Nämlich, erstlich, die Tage meines Glücks: denn die Zeit der Noth wird gemeinlich als eine Nacht vorgestellt; oder, zweytens, die Tage meines Lebens, wie die letzten Worte dieses Werkes zeigen. Denn es würde ungereimt seyn, wenn Hiob von den Tagen seines Glücks sagen wollte, daß sie das Gute nicht gesehen hätten. Polus.

Sind leichter, oder flüchtiger, gewesen, als ein Läufer. Der geschwind läuft, oder auf schnellen Pferden reutet. Polus. Das Wort, welches durch Läufer übersetzt ist, bedeutet in der Schrift jemanden, der zum Dienste des gemeinen Wesens gebraucht wird, um Briefe und Bottschaften von einer Stadt zur andern, oder von einem Reiche zum andern, zu bringen, es mag nun solches zu Fuße, oder zu Pferde, geschehen, Eith. 8, 10. Ein solcher muß eilen; und Hiob wollte sagen; gleichwohl sind meine Tage noch schneller, als das Laufen, oder Reuten, eines solchen Menschen: denn sie stehen niemals stille; sie lassen mir niemals Ruhe; da hingegen ein Postläufer zuweilen stille halten muß, um zu essen, oder zu schlafen. Mein voriges Leben, worinnen ich so viel Ergötzlichkeiten hatte, ist plötzlich vergangen, so, daß keine Post in Ansehung der Geschwindigkeit damit verglichen werden kann; und alles dieses ist mir genommen worden, fast ehe ich noch einigen Ge-

muß, oder einige Empfindung, davon gehabt hatte. Gesells. der Gottesgel.

Sie sind weggeflohen. Wie jemand davon flieht, der in Lebensgefahr ist. Er eilet, und hält sich nirgends auf. Er würde auch, wenn es möglich wäre, noch mehr eilen, als ein Postläufer, weil sein Leben davon abhänget. So wird dieses Wort 1 Sam. 19, 11, 18. gebraucht. Gesells. der Gottesgel.

Sie haben das Gute nicht gesehen. Das ist, ich habe darinne das Gute nicht genossen. Sehen bedeutet oftmals das Gute oder Böse erfahren, wie Cap. 7, 7. Ps. 34, 13. Joh. 3, 36. c. 8, 51. Polus. Hiob redet hier wie jemand, der bey seiner gegenwärtigen schweren Beklemmung alles sein voriges Vergnügen vergessen hatte. Er wollte sagen: ich habe keine, oder doch nur sehr wenig, Erfahrung, oder Empfindung von dem irdischen Glücke gehabt. Ein Postläufer, der schnell fortgeht; oder einer, der hinweg flieht, um sein Leben zu retten, kann viele gute Dinge sehen, ob er sich schon nicht bey dem Gemusse derselben aufhalten darf. Ich habe aber auch selbst nicht darauf Achtung geben mögen, in so kurzer Zeit solches auch hätte geschehen können ²³¹. Gesells. der Gottesgel.

W. 26. Sie sind mit Jachtschiffen vorbeý gefahren. Im Hebräischen steht: mit Schiffen des Verlangens; das ist, die sehr eilerten, und gleichsam nach dem Hafen ihres Wunsches verlangeten, wie Ps. 107, 30. gesagt wird. Oder: auf Lustschiffen, die gemeinlich schneller segeln, als Lastschiffe. Polus. Ein Schiff eilet hurtiger fort, als ein Postläufer; ein wohlbefegelttes Schiff aber ungemeyn geschwinde. Das Hebräische bedeutet eigentlich Schiffe des Verlangens, von dem Worte נָחַץ, wollen, oder begehren; das ist, die so schnell segeln, daß sie recht begierig zu seyn scheinen, an den bestim-

(230) Das Land wird gegeben in die Hand und unter die Gewalt des Gottlosen, das Angesicht seiner Richter bedeckt er, daß sie nicht sehen was Recht oder Unrecht ist: Wenn dem nicht also ist, wer ist denn derjenige, der solches thut? Womit sich Hiob auf die Erfahrung und den Augenschein beruhet, und sonderlich die Gewaltthätigkeiten in Unterdrückung der Unschuld selbst unter dem Schein des Rechts als einen Beweis des ganz gleichen Schicksals der Gottesfürchtigen und Gottlosen anführt.

(231) Und meine Tage insonderheit sind schneller, leichter und flüchtiger gewesen, als ein Läufer seyn kann; sie sind geflohen und haben kein Gutes gesehen, so daß ich bey meinem pflichtmäßigen Verhalten und Dienst Gottes keines Vergnügens beharlich froh geworden.

27. Wenn mein Sagen ist: ich will meiner Klage vergessen, und ich will meine Stellung fahren
 v. 27. Hiob 7, 13.
 verfolgen, sind nicht geschwinder. 27. Manchmal denke ich bey mir selbst: ich will das Elend,

bestimmten Ort zu kommen. So wird fühllosen Dingen auch sonst ein Wille, oder ein Verlangen, zugeschrieben. Man lese Cap. 1, 19. Diese Schiffe werden als begierig vorgestellt, wie v. 25. von den Tagen gesagt wurde, daß sie das Gute sehen könnten; und Jon. 1, 4. von dem Schiffe des Jona, daß es zu zerscheitern gedachte. Oder man kann es von dem Verlangen der Seeleute, nach Hause zu kommen, verstehen; oder von den Rhedern und Kaufleuten, die eine hurtige Reise wünschet, um sowohl der Gefahr zur See, und dem Verluste, zu entgehen, als auch, damit sie um so viel mehr gewinnen möchten, wenn ihre Schiffe zeitiger, als andere, nach Hause, oder auf den Marktplatz, kommen könnten. Man kann es aber auch, mit dem chaldäischen Umschreiber, also übersetzen; mit Schiffen, die auserlesene Früchte führen, von dem Worte **כִּימָר**, welches solche Früchte bedeutet, die anfangen reif zu werden. Die Schiffe führen dieselben sehr hurtig aus einem Hafen in den andern, damit nicht die Waaren verderben, und also die Reise vergebens unternommen sey. Oder: mit Raubschiffen, von **כִּימָר**, welches Feindschaft bedeutet. Denn Seeräuber sind Feinde, und erwählen leichte Schiffe, um die schwerbeladenen bald einzuholen, und sich, nach Verausung derselben, hurtig wieder hinweg zu machen, damit sie nicht verfolgt werden mögen; wie Straßenräuber auf dem Lande sich gemeinlich der schnellsten Pferde bedienen. Oder: mit Schiffen von **עֵבֶה**, welches einige für den Namen eines gewissen Seehafens halten, wo sehr schnelle Schiffe gebräuchlich waren; oder für den Namen eines gewissen schnellen Flusses in Arabien, wo die Schiffe, ob sie schon an sich selbst schnell waren, doch durch den schnellen Strom noch viel geschwinder nach dem Hafen zu getrieben wurden. **Gefells. der Gottesgel.**

Wie ein Adler nach dem Aase zusiegt. Gemeinlich fliegen die Adler sehr schnelle, 5 Mos. 28, 49: Jer. 4, 13. Klagl. 4, 19. sonderlich aber, wenn der Hunger, und die Erblickung eines Raubes, sie zu mehrerer Beschleunigung ihres Fluges anreizen. **Polus, Gefells. der Gottesgel.** Der Adler fliegt hoch: sieht aber, weil er ein scharfes Gesicht hat, ganz leichtlich den Raub, der in der Tiefe ist, und fährt plötzlich, wie ein Donnerkeil, auf denselben nieder, ehe er sich retten kann. Doch kann (wollte Hiob sagen) kein Adler den Raub geschwinder anfa-

len, als die Schmerzen mich angegriffen haben. Durch solche Gleichnisse von Dingen, wovon das eine zugleich schneller ist, als das andere, stellet er das hurtige Vorübergehen entweder seines vorigen Vergnügens, oder seines gegenwärtigen Lebens, vor; so, daß sein Tod sich verimuthlich sehr stark nähern müßte, wenn seine Pein nicht sogleich wegenommen würde ²³²). **Gefells. der Gottesgel.**

B. 27. Wenn mein Sagen ist. Wenn ich bey mir selbst denke, oder vollkommen fest setze, daß ich mit Klagen aufhören will, Ps. 39, 2. **Gefells. der Gottesgel. Polus.**

Ich will meiner Klage vergessen. Ich will nicht mehr an meine Traurigkeit denken, und darüber klagen: sondern mich so aufführen, als ob mein vergangenes und gegenwärtiges Elend, und das Klagen darüber, bey mir vergessen wäre. So wird dieser Ausdruck Ps. 137, 5. gebrauchet. **Gefells. der Gottesgelehrten.**

Und ich will meine Stellung, oder Schwermuth, fahren lassen. Im Hebräischen steht: ich will meinen Zorn fahren lassen, dessen Hiob von seinen Freunden beschuldiget wurde, Cap. 18, 4. nämlich seine zornigen Ausdrücke. **Polus.** Im Hebräischen steht eigentlich: ich will meine Stellung fahren lassen. Ich will nicht nur aufhören zu klagen: sondern auch meine trurige Stellung mit einer fröhlichen verwechseln, wie 1 Sam. 1, 18. Denn eine traurige Stellung zeiget von der Bekümmerniß des Herzens, Neh. 2, 1, 2. Matth. 6, 16. Das Angesicht zeiget, was im Herzen verborgen ist; und man sieht darinne den ganzen Menschen, wie in einem Spiegel. Jes. 3, 9. Pred. 8, 1. Daher bedeutet das Angesicht zuweilen Zorn, welcher sich plötzlich in äußerlichen Geberden zeiget, wie 1 Mos. 31, 2. u. zuweilen auch Traurigkeit, oder Schwermuth des Herzens, wie hier. Denn diese kann eben so wenig, als der Zorn, verborgen gehalten werden; sondern sie zeiget sich in den Geberden. **Gefells. der Gottesgelehrten.**

Und mich erquickten. Ich will suchen, mir Erquickung zu verschaffen. **Polus.** Im Hebräischen steht: und mich stärken, wie Ps. 39, 14. Am. 5, 9. Denn die Traurigkeit schwächet den Geist. Hiob wollte sich so erquickten, und seinen Geist so stärken, daß man keine Klagen mehr von ihm hörete ²³³). **Gefells. der Gottesgel.**

B. 28.

(232) Sie sind vorüber gegangen, als mit Kohrschiffen; als ein Adler, der zur Speiße fliehet, folglich mit der allerflüchtigsten Eilfertigkeit vergangen.

(233) Wenn ich gleich spreche; ich wil vergessen meine Klage, ich will mein trauriges und finst-

fahren lassen, und mich erquickten? 28. So scheue ich mich vor allen meinen Schmerzen; ich weiß, daß du mich nicht für unschuldig halten wirst. 29. Ich werde doch gottlos

Elend, worüber ich klage, vergessen, und fröhlicher und herzhafter seyn. 28. Allein alsdenn vernichtet meine Traurigkeit solchen Entschluß, indem ich weiß, daß du mich nicht erlösen: sondern noch ferner unter solchem Elende seufzen lassen wirst. 29. Ich bin gottlos in deinen Augen;

W. 28. So scheue ich mich vor allen meinen Schmerzen. Ich finde, daß alles dieses Geprahe umsonst ist. Denn ob schon meine Traurigkeit auf eine kurze Zeit aufhört: so bleibt doch die Furcht bey mir. **Polus.** Hiob wollte sagen: wenn ich mich zu erleichtern gedente: so kann doch meine Traurigkeit nicht dergestalt aus meinem Herzen vertrieben werden, daß nicht ein ganzes Heer von bitterm Schmerzen mich erschrecken sollte. Und ob ihr mir schon, wie hernach folget, vorstellet, Gott werde den Gerechten nicht vertilgen: so bin ich doch dem ohngeachtet versichert, daß er mir nicht helfen wird. **Gesellsf. der Gottesgel.**

Ich weiß. Nämlich aus der Erfahrung. Du hast mich schon dermaßen als einen Schuldigen gedrückt, daß ich gewiß weiß, es werde solches auch ins künftige geschehen. Und ob ich schon nicht mehr klage, oder murre: so hast du doch beschlossen, meine Noth fortzuauern zu lassen. So wird dieses Wort 1 Mos. 22, 12. von einem Wissen aus der Erfahrung gebraucht. Auch das griechische Wort, wodurch das Hebräische ausgedrückt wird, kömmt Apostelg. 10, 35. in diesem Verstande vor. Denn aus der Befehring des Cornelius, und der Seinigen, erkannte der Apostel, Petrus, deutlich, daß Gott die Heiden zu Gnaden annehmen wollte. So schloß auch hier Hiob aus der Fortdauer seines Unglücks, daß das Stillschweigen ihm nichts helfen würde. **Gesellsf. der Gottesgelehrten.**

Daß du mich nicht für unschuldig halten wirst. Ich spüre deutlich, daß die Aenderung in meiner Aufführung mir nichts helfen wird. Denn du, o Gott, (zu dem Hiob sich hier, wie v. 31. plötzlich wendet,) wirst meine Unschuld durch die Hinwegnehmung der Noth nicht an den Tag bringen, woraus doch meine Freunde den Schluß machen, daß ich einer großen Missethat schuldig seyn müsse. Diese

Worte rühreten aus einer großen Ungeduld und Verzweiflung her. **Polus.** Durch du kann man hier Gott verstehen. Denn ob schon Hiob wider den Bildad rebete: so zielete er doch auch mit seinen Gedanken auf Gott, als welcher alles Unheil über ihn brächte. Oder: du, o Bildad; du glaubest, ich sey sehr ungeduldig, und klage ohne Ursache. Allein ich weiß, daß du dich nicht wirst bewegen lassen, mich für unschuldig zu halten, was ich auch zu meiner Bertheidigung sagen mag. Doch erhellet aus v. 31. daß Hiob auf gleiche Weise zu Gott geredet hat ²³⁴. **Gesellsf. der Gottesgel.**

W. 29. Ich werde doch gottlos seyn; oder: wenn ich gottlos bin. Im Hebräischen steht eigentlich: ich werde gottlos, oder schuldig, seyn; nämlich vor dir. Ich mag heilig, oder gottlos: seyn: so werde ich doch schuldig befunden werden, wenn ich mit dir streite. Oder: man wird mit mir umgehen, wie mit einem Gottlosen, und mich als einen solchen bestrafen. So würde dieses dem Ausdrucke v. 28. für nicht unschuldig halten, das ist: nicht von der Strafe frey sprechen, entgegen gesetzt werden. **Polus.**

Warum soll ich nun eitel arbeiten? Warum sollte ich nicht meiner Traurigkeit nachhängen, anstatt ihr ein Ziel zu stecken? Warum sollte ich mir mit der eiteln Hoffnung einer Erlösung schmeicheln, wie ihr mir Cap. 8, 6. gerathen habet, oder, nach eurem Rathe, Cap. 5, 8. bey Gott die Erleichterung suchen, die er doch beschlossen hat mir nicht zu geben? Warum sollte ich mir die Mühe nehmen, und meine Unschuld zeigen, da Gott mich noch immer für schuldig halten wird? **Polus.** Die Ausleger sind sehr uneinig über den Zusammenhang, und die Absicht dieses Verses. Einige verstehen ihn so: „wenn ich ein Heuchler, oder heimlich großer Sünden schuldig wäre: warum sollte ich meinen Odem umsonst verschwenden, um

finsternes Gesicht faren lassen und mich ermuntern; mein Klagen unterbrechen und ein ander Gesicht annehmen, ja mich, so gut ich kan, stark machen und aufmuntern, oder die unangenehmen Empfindungen durch überwiegende angenehme Vorstellungen unterdrücken und vertreiben.

(234) So fürchte ich alle meine Schmerzen, sie eben dadurch zu erneuern und zu vermehren; denn ich weis doch wol, daß du mich nicht wirst unschuldig seyn lassen, oder zugeben daß mir solches hülfte, da es einmal darauf angesehen ist, daß du mir auf eine thätige Art meine Unschuld streitig machest und absprechest; daher ich mein Schicksal nur verschlimmern und mir grössere Schmerzen zuziehen würde, oder Anlas geben, daß deine überlegene Gewalt mich härter angreife, und meine versuchte Unempfindlichkeit bald überwältige.

gottlos seyn; warum soll ich nun eitel arbeiten? 30. Wenn ich mich mit Schneewasser wasche, und meine Hände mit Seife reinige; 31. Alsdenn wirst du mich in

v. 30. Jer. 2, 22.

die

Augen; und folglich ist es vergebens, meine Unschuld zu vertheidigen. 30. Ob ich schon von aller Unreinigkeit im Herzen und Wandel noch so rein und unbeschleckt wäre: 31. So

wir-

„um meine Unschuld zu behaupten? oder warum sollte ich so ernstlich wünschen, vor Gerichte gestellt zu werden? Kein Mißethäter verlangt nach einer gerichtlichen Untersuchung, um von seiner Mißethat überzeugt zu werden. Es wäre vergebens, meine Sache so beharrlich zu vertheidigen, wenn ich mich für einen Gottlosen erkennete.“ Andere verstehen es folgendergestalt: „Du hast doch beschlossen, mich für einen Bösewicht zu halten. Du wirst dich auch nicht bewegen lassen, anders von mir zu denken. Also werde ich mich umsonst bemühen, wenn ich mich vor dir zu reinigen suche, da du nichts von demjenigen glauben willst, was ich sage.“ Noch andere erklären es also: „Gott hat feste beschlossen, mich zu verurtheilen; mit mir als mit einem Gottlosen zu handeln, und mich noch ferner mit Elende zu überladen. Ob ich mich schon davon reinige, so viel ich kann, oder mit Klagen aufhöre: so wird er doch ein Urtheil wider mich aussprechen. Durch das Verfahren Gottes mit mir bin ich überzeugt worden, daß ich nicht allein nicht erlöst werden, und also auch nicht darthun kann, daß ich tugendhaft bin: sondern daß er auch mit mir wie mit einem Gottlosen handelt, und mir noch mehr Unglück auflegen wird. Warum sollte ich mir nun mit der eiteln Hoffnung einer Erlösung schmeicheln ²³⁵.“

W. 30. Wenn ich mich = wasche. Entweder, **erflich**, in der That, durch Heiligung; wenn ich mein Herz, und meinen Wandel, von aller Unreinigkeit saubere; oder, **zweytens**, erklärender Weise, oder gerichtlich; das ist, wenn ich mich von allen Beschuldigungen losmache, und vor den Menschen meine Unschuld deutlich beweise. **Polus.**

Mit Schneewasser. Wie die Menschen ihre Leiber waschen; oder wie man sich unter dem Gesetze mit Wasser wusch. Hiob nemmet dieses Wasser **Schneewasser**, entweder, weil es so rein und helle war, wie Schnee; oder, weil in den dastigen dürren Gegenden frisches und reines Wasser sehr selten war, und hingegen viel Schneewasser gebraucht wurde;

oder weil seine Landesleute, bey gewissen Feyerlichkeiten, da sie sich wuschen, sich solches Wassers bedieneten, weil es von dem Himmel herab gefallen war. **Polus.** Hiob meldet hier die Ursache, weswegen seine Bemühung, sich zu reinigen, umsonst seyn würde. Er stellet solches durch ein Gleichniß vor, daß er nämlich dennoch vor Gott unrein und elend gemacht werden würde, wenn er schon seine Sache eben so sehr reinigte, wie jemand, der sich mit Schneewasser gewaschen hat. **Gefellsf. der Gottesgel.**

Und meine Hände mit Seife reinige, oder, **nach so rein mache.** Die Hände bedeuten in der Schrift Thaten, weil sie die vornehmsten Werkzeuge unserer Handlungen sind. Man lese Ps. 18, 21. 2c. Im Hebräischen steht: **und meine Hände in Unschuld wasche**; das ist, sie so rein mache, als ob sie in der Reinigkeit selbst gewaschen wären. Wenn ich auch schon alle meine Thaten rechtfertigen könnte. Einige übersetzen es, mit den Holländern, also: **und meine Hände mit Seife wasche**, wie Jer. 2, 22. Mal. 3, 2. Denn die Seife macht noch reiner, als bloßes Wasser. Dieses geht auf die Gewohnheit in den vorigen Zeiten, da Menschen, die einer verborgenen Mißethat beschuldigt wurden, sich, zum Zeichen ihrer Unschuld, die Hände wuschen. Man lese 5 Mos. 21, 6. 7. Matth. 27, 24. 2c. Einige übersetzen es auch also: **und meine Hände in einem Brunnen wasche.** Wenn ich auch schon meine Unschuld so deutlich an den Tag legte, wie jemand seine Hände rein waschen kann, wenn er sich eines ganzen Brunnens dazu bedienet. **Gef. der Gottesgel.** Das Waschen der Hände wurde in den alten Zeiten, auch unter den Heiden, für ein Bild der Reinigkeit des Herzens gehalten; und vielleicht wurde es nicht nur von den Israeliten als ein solches angesehen: sondern auch von allen angränzenden Völkern, vor Gebung des mosaischen Gesetzes, und vor Einsetzung der feyerlichen Reinigung, da die Kirche Gottes noch allgemein, und nicht auf ein gewisses Land oder Geschlecht eingeschränkt war ²³⁶. **Fenton.**

W. 31. Alsdenn, oder doch, wirst du mich in

die

(235) Was mich betrifft, so sehe ich wol, ich werde gottlos seyn, und solche Strafen noch weiter erfahren, die eigentlich für Gottlose gehören, daher mich auch jederman dafür halten wird: warum sol ich doch deshalb vergeblich arbeiten? oder meine Unschuld und Aufrichtigkeit darzutun mich umsonst bemühen und darüber ängstigen.

(236) Denn, wenn ich mich gleich mit Schneewasser wäsche, und mich mit Handseife reinige, die größte Reinigkeit, die vor Menschen dargethan werden kan, aufweisen wolte.

die Grube eintauchen, und meinen Kleidern wird vor mir grauen. 32. Denn er ist nicht ein Mann, wie ich, dem ich antworten würde, wenn wir zusammen ins Gerichte kämen.

v. 32. Pred. 6, 10. Jer. 49, 19.

würdest du mich doch mit vielen Schwären überdecken, und machen, daß meine nächsten Verwandten sich scheuen würden, sich mir zu nähern. 32. Denn Gott ist nicht meines gleichen,

die Grube eintauchen. Das ist, in faules und morastiges Wasser, welches mich sehr unrein macht. Allein sowohl das Waschen Hiobs, als auch dieses Eintauchen durch Gott, muß nicht so verstanden werden, als ob es in der That also geschehen, und Gott ihn unrein machen würde: sondern nur gerichtlicher Weise. Gott sollte zeigen, daß Hiob, ungeachtet aller seiner Bezugungen und Merkmale seiner Keinnigkeit vor den Menschen, doch ein sehr unreines und häßliches Geschöpf wäre. **Polus.** Der Verstand hievon ist: du wirst mich ganz unrein machen, wie jemanden, der in eine morastige Grube gefallen ist. Du wirst mich verurtheilen, v. 20. und mich für so unrein halten, wie jemanden, der in einen schlammichten Graben gefallen, und voller Unsauberkeit ist. Oder: du wirst von mir wegsehen, wie man das Angesicht von demjenigen abkehret, der mit Koth bedeckt, und daher ekelhaft ist. Oder: wenn ich mich auch schon reinige: so wirst du mich doch, durch stinkende Schwäre und Grind, noch unreiner machen. Oder auch: **du wirst mich in die Grube versenken;** das ist, nicht aufhören, mich zu drücken, bis du mich getödtet und in das Grab gelegt hast. **Gef. der Gottesgel.**

Und meinen Kleidern wird vor mir grauen. Das ist, ich werde so sehr unrein seyn, daß meine Kleider selbst, wenn sie einigen Begriff hätten, mich nur mit Widerwillen berühren würden. Dieses ist ein verblümter rednerischer Ausdruck. **Polus.** Einige verstehen dieses nach dem Buchstaben: meine Kleider werden mich, als etwas abscheuliches, verlassen; ich werde nackt in das Grab fahren. Oder: ich werde alsdenn so stinkend seyn, daß mein Hemde, wenn es ein Leben hätte, vor mir, als vor einem abscheulichen todten Kasse, hinwegfliehen würde. Oder: indem ich noch lebe, werde ich mit Schwären und Eiterbeulen dermaßen angefüllt bleiben, daß meine Kleider, wenn sie könnten, mich verlassen, und sich weigern würden, mich zu bedecken, als ob sie sich es für eine Schande hielten, einen so unreinen Körper zu berühren. Daraus erhellet die Größe des Elendes Hiobs, als welches so außerordentlich war, daß auch die leblosen Geschöpfe als solche vorgestellt werden, die es bemerken. So wird auch die Erde vorgestellt, als ob sie über die Grausamkeit Cains gerührt wäre, 1 Mos. 4, 10. und die Steine werden als solche vor-

gestellt, denen die Undankbarkeit der Juden bekannt ist, Luc. 19, 40. Hiob sagte gleichsam: ich werde so ekelhaft seyn, daß sogar Dinge ohne Empfindung meinen Gestank zu riechen und zu verabscheuen scheinen. So haben auch die Propheten, um ihre übermäßige Freude oder Traurigkeit zu zeigen, die unvernünftigen Thiere zur Aufmerksamkeit eingeladen, 1 Kön. 13, 2. Jes. 1, 2, 3. Jer. 2, 12. Andere nehmen aber dieses in einem verblühten Verstande, und erklären es also: meine Freunde, und diejenigen, die so nahe um mich sind, wie die Kleider meines Leibes, wie du bist, der du vorgiebst, mich zu trösten; alle diese werden, o Gott, deine Partey ergreifen, und sagen, daß ich alles dieses Elend mit Recht erdulde; sie werden also vor mir einen solchen Abscheu bekommen, wie vor einem großen Sünder. Alles dieses zeigt sehr schön, wie wenig Hoffnung Hiob hatte, von Gott freigesprochen, oder von seinen Schmerzen erlediget zu werden. So thun zuweilen die Frommen in ihrer Hitze Gott selbst Unrecht ²³⁷. **Gef. der Gottesgel.**

B. 32. Denn er ist nicht ein Mann, wie ich. Sondern an Majestät, Macht, Weisheit und Gerechtigkeit unendlich weit über mich erhaben. **Polus.** Hier wendet sich Hiob von Gott zu seinen Freunden, und suchet, ihnen gnugsam zu zeigen, weswegen er, wenn auch schon seine Sache gut wäre, sich doch vor Gott nicht rechtfertigen könnte; weil nämlich Gott so sehr über ihn erhaben, und er hingegen, in Vergleichung mit dem Herrn, so geringe wäre. **Gesells. der Gottesgel.**

Dem ich antworten würde. Nämlich im Gerichte, wie v. 3. Denn er redet hier nicht von der Beantwortung schwerer Fragen, wozu Weisheit erfordert wird: sondern von der Beantwortung der wider ihn angebrachten Beschuldigungen; woraus seine Unschuld erhellen könnte. **Gesells. der Gottesgel.** **Dem ich antworten würde,** bedeutet: wider den ich mich unterstehen würde, meine Sache zu behaupten, oder dasjenige zu widerlegen, was er gegen mich anbringt. **Polus.**

Wenn wir zusammen ins Gerichte kämen. Nämlich als Parteyen vor einem höhern und unparteyischen Richter, um auf gleichen Fuß mit einander zu rechten. **Polus.** Die jüdischen Lehrer merken an, daß das hebräische Wort ערצו zuweilen das Behaupten

(237) So würdest du mich doch in den Koth werfen, und so eintunken, daß sogar meine Kleider mich verabscheuen würden, ich keine Bedeckung mehr finden würde, meine Unreinigkeit im allergeringsten zu verbergen.

kämen. 33. Es ist kein Schiedsmann zwischen uns, der seine Hand auf uns beyde legen möchte. 34. Er thue von mir seine Ruthe hinweg, und sein Schrecken mache mich

v. 33. 1 Sam. 2, 25. v. 34. Hiob 13, 20. c. 33, 7.

chen, daß wir auf gleichen Fuß mit einander streiten könnten. 33. Es ist auch niemand über uns, der unsern Streit entscheiden, und uns Stillschweigen auflegen könnte, wenn einer von beyden seine Schranken überschritte. 34. Was mich anbetrifft, so hält mich seine Ruthe,

pfen und Erhärten einer Sache bedeutet, welches der Anfang des Rechts Handels war; zuweilen aber auch das Aussprechen des Urtheils, welches für die Mitte des Rechts Handels gehalten wurde; und zuweilen eine Urkunde, worinne die Größe der Missethat, und die festgestellte Strafe, enthalten war, und den Gerichtsbedienten Befehl erteilt wurde, das Urtheil zu vollstrecken, und andern Sühnung zu verschaffen. Damit wurde in den damaligen Zeiten ein Rechts Handel beschloffen. Hier muß man es im ersten Verstande nehmen. Denn Hiob konnte nicht die Freyheit hoffen, seine Sache vor Gott auszuführen; vielweniger erwartete er, daß Gott ihn freysprechen, und solches seinen Freunden anzeigen würde. Der Verstand läuft darauf hinaus: wenn ich wider einen andern Menschen vor Gerichte stehen müßte: so würde ich meine Sache ausführen können. Da ich mich aber wider Gott vertheidigen muß: so kann es mit mir nicht gut ablaufen, indem er mir zu stark ist, und im Gerichte die Oberhand über mich behalten wird. Ich würde zwar mit meines gleichen rechten, und meine Freyheit auswirken können: aber die Majestät Gottes wird dergestalt auf mich dringen, daß ich werde verstummen müssen. Man lese v. 4. Pred. 6, 10. Jer. 49, 19. ²³⁸).

Gefells. der Gottesgel.
V. 33. Es ist kein Schiedsmann zwischen uns. Das ist, kein Bestrafer, oder Richter, dessen Amt es wäre, die Schuldigen zu bestrafen. Polus. Niemand würde uns bestrafen können, wenn wir im Gerichte einander Unrecht thäten. Niemand kann hier die Vertheidigung unserer Sache geduldig anhören, und nachgehend denjenigen, der Unrecht behält, bestrafen, oder verurtheilen. Gef. der Gottesgel.

Der seine Hand auf uns beyde legen möchte. Das ist, der seine Macht und Gewalt brauchen, uns Zeit und Ort zu unserer Zusammenkunft bestimmen; unsern Rechts Handel anordnen; und uns verpflichten könnte, uns seinem Ausspruche zu unterwerfen. Die Hand bedeutet oftmals die Macht; und das Auflegen der Hand auf jemanden war gemeinlich ein Zeichen der Oberherrschaft über ihn. Polus. Die Meynung Hiobs ist hier: ob schon zwischen Gott und

mir ein großer Unterschied ist; so würde ich doch vielleicht meine Sache gewinnen können, wenn wir vor einen billigen Richter kämen, der für dieses mal über uns beyde Macht hätte; wie ein Richter zuweilen zwischen einem Könige, und einem Unterthanen, einen Ausspruch thut. Allein Gott will selbst Richter seyn, und niemanden zwischen uns urtheilen lassen. Also kann ich nicht entkommen, wenn mir auch schon Zeit zu Vertheidigung meiner Sache gegeben würde. Gef. der Gottesgel.

V. 34. Er thue von mir seine Ruthe hinweg. Da Gott so weit über mir ist, und niemanden über sich hat, der zwischen uns richten könnte: so wollte ich wünschen, daß er eine Zeitlang meine Schmerzen von mir nähme, und seine Majestät auf die Seite setze, damit ich meine Sache ohne Furcht vertheidigen, und also freygesprochen werden könnte. Man lese Cap. 6, 4. c. 13, 20. 21. 22. Gef. der Gottesgel.

Und sein Schrecken mache mich nicht bestürzt. Das ist, die Furcht und das Schrecken vor ihm wegen seiner Majestät und Gerechtigkeit. Er verfare mit mir nicht streng, oder nach seiner unumschränkten Macht und vollkommenen Gerechtigkeit: sondern nach seiner gewöhnlichen Gunst und Güte. Polus, Gef. der Gottesgel. Das Wort, welches durch Schrecken übersetzt ist, bedeutet eine sehr große Furcht, und ein sehr großes Entsetzen. Daher stammet das Wort מִפְּנֵי, 5 Mos. 2, 11. welches der Name gewisser Riesen war, die wegen ihrer großen Leibesgestalt also genennet wurden, wodurch die Menschen in Schrecken geriethen, weil sie glaubeten, daß dieselben auch gleich große Stärke besäßen. Also hatte Gott den Hiob durch fürchterliche Gesichter erschreckt, Cap. 7, 14. So setzen die Stralen der göttlichen Majestät die Menschen in Furcht. Man lese Richt. 13, 6. 22. Dan. 10, 8. Das andere Wort, welches durch bestürzt übersetzt ist, bedeutet eine solche Bestürzung, wodurch jemand gleichsam außer sich selbst gesetzt wird, wie 1 Sam. 16, 14. Hiob wünschte, er möchte nicht so bestürzt gemacht werden, weil ihm bekannt war, daß bestürzte Menschen ihre Sache nicht gut führen können. Viele haben wegen ihres Schreckens

(238) Denn er ist nicht ein Mensch, wie ich, gehöret gar nicht unter meines gleichen, dem ich begegnen könnte, daß wir mit einander ins Recht oder vor Gericht giengen: die Parteien sind gar zu ungleich, und die Überlegenheit Gottes gar zu gross, ja unendlich.

mich nicht bestürzt. 35. So will ich reden, und ihn nicht fürchten; denn so bin ich nicht bey mir.

the, die über mir ist, in solcher Furcht, daß ich nicht freymüthig reden kann. 35. Er nehme dieselbe hinweg: so will ich mein Herz mit geringerer Furcht ausschütten: denn ich bin nicht so arg, wie ihr euch einbildet.

dens vor dem Richter ihre Sache verloren, obgleich diese gut war. Dieses war es, was Hiob hier fürchtete: und wenn solches weggenommen wäre: so glaubete er, daß er für sich selbst reden könnte, und würde, wie v. 35. folget. Hiob zeigt hier deutlich, daß er in seiner Hitze der Meynung war, er würde sich reinigen können, wenn ihm zugelassen würde, freymüthig für sich selbst zu reden; er würde auch alsdenn beweisen können, daß Gott zu hart mit ihm verführe. Denn warum würden sonst Gott, und Elihu, ihn beschuldigen haben, daß er sich zu viel gerechtfertiget, und den Herrn durch seine Reden beleidiget hätte; welches nirgends mehr geschehen ist, als in diesem Capitel? Ja Elihu hält ihm Cap. 33, 6. 7. eben diese Worte vor; und Cap. 38, 3. c. 40, 2. vergönnet Gott ihm dasjenige, was er hier verlangt, damit er sehen möge, daß er Gott Unrecht gethan, und ihn mit Unrecht beschuldiget habe ²³⁹). **Gef. der Gottesgel.**

B. 35. So will ich reden, und ihn nicht fürchten. Wenn ich von dem Schrecken vor seiner Majestät befreyet bin, welches mir Geist und Muth wegnimmt, und mir den Mund stopfet: so werde ich freymüthig für mich selbst reden. **Polus.** Nun zeigt Hiob, was er thun würde, wenn er von seiner vorigen Furcht, und von seinen vorigen Schmerzen, befreyet wäre. Er wollte alsdenn seine Sache wider das Verfahren Gottes vertheidigen. **Gesells. der Gottesgel.**

Denn so bin ich nicht bey mir. Oder: aber es ist nicht so mit mir. Ich bin nicht frey von meinem Schrecken, und kann, oder darf, daher meine Sache vor ihm nicht kühnlich vertheidigen. Also ist für mich weiter nichts zu thun, als daß ich meine Klagen erneuere, und mich dadurch erleichtere. Dieses thut Hiob auch Cap. 10, 1. Einige übersetzen es also: aber ich bin so nicht bey mir; das ist, ich bin einigermaßen außer mir selbst, und von dem

Schrecken Gottes, das über mir ist, ganz sinnlos. Oder, besser, wie die Holländer es übersetzen: denn so bin ich nicht bey mir, oder in meinem Gewissen, wie ich merke, daß ich bey euch bin; nämlich kein Gottloser, oder Heuchler. Also würde dieses die Ursache anzeigen, weswegen Hiob ohne eine knechtische Furcht mit Gott reden könnte; weil er sich nämlich seiner Aufrichtigkeit bewußt war. Er hatte ein gutes Gewissen, und konnte daher mit Freymüthigkeit zu Gott reden. Außerdem handelte er nunmehr mit ihm nicht nach der strengen Gerechtigkeit: sondern unter der Bedingung der Barmherzigkeit und Gnade, die er den Menschen angeboten hatte, und mit Rücksicht in Ansehung der menschlichen Schwachheiten. **Polus.** Einige übersetzen dieses also: denn (wie das Wörterchen ² Cap. 33, 13. übersetzet wird) es ist nicht so mit mir, wie die Geißel Gottes mich zu machen scheint, und eure Reden mich andern vorstellen. Oder: denn ich bin so nicht bey mir. Mein Gewissen saget es mir, daß ich nicht der Mann bin, wofür ihr mich haltet. Nicht eine innerliche Schuld: sondern die äußerlichen Schmerzen und Beunruhigungen, verhindern mich, zu meiner Vertheidigung zu reden. Wären diese vorüber: so würde meine Unschuld mir Muth genug machen; und ihr würdet sehen, was ich für mich selbst sagen kann. Andere wollen, man müsse es also übersetzen: weil es nicht so mit mir ist. Sie verbinden diese Worte mit den folgenden, Cap. 10, als ob Hiob gesaget hätte: da ihr kein Mitleiden mit mir haben wollet, und Gott mich nicht erlösen will: so will ich mich auch nicht mehr beklagen; weder gegen ihn, noch gegen euch: sondern ich will meine Betrübniß in meinem Herzen verbergen. Allein diese Erklärung streitet mit der Eintheilung des gegenwärtigen Capitels; sie verderbet den Verstand desselben, und machet den Hiob zu einem Lügner: denn Cap. 10. klaget er sehr heftig ²⁴⁰). **Gesells. der Gottesgel.**

(239) Er neme erst wenigstens seine Rute, oder seinen Stecken, dessen Schläge ich fühle, von mir; und sein Schrecken erschrecke und verwirre mich nicht, wie bisher geschehen, da er seine überlegene Gewalt wider mich gebrauchet und an mir erwiesen hat.

(240) So wolte ich reden, und mich nicht vor ihm fürchten, sondern daraus sehen, daß er mit Herablassung gegen mich handele, und mich in den Stand setze, meine Sache zu führen, und meine Unschuld darzutun: denn also, wie ich mich jeho finde und ihr mich sehet, bin ich nicht gungsam bey mir, besitze nicht hinlängliche Gegenwart des Gemüts, daß ich aller sonst möglichen Aufmerksamkeit und Anstrengung meiner Fähigkeit mächtig seyn sollte, indem mich meine Schmerzen und die Heftigkeit der Empfindungen derselben, nebst den überwiegenden Leidenschaften, die daraus entstehen, ganz außer mir gesezet.